

Riesner Tageblatt

und Anzeiger (Ebeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Druckerei
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Druckerei
Nr. 22.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 207.

Dienstag, 7. September 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Verkaufspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Nach Monatsabonnements werden angenommen. Abgabe für die Nummer des Ausgabestages bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Einzelhefte 45 mm breite Kopfschleife 15 Pfg. (Zusatzpreis 12 Pfg.) Zeitrauber und tabellarischer Cop nach besonderem Tarif. Rotationsdruck und Verlag von Langner & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Gostkestraße 22. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Schmal in Riesa.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung der unterzeichneten Amtshauptmannschaft vom 17. August 1915 (Großenhainer Tageblatt Nr. 189, Riesner Tageblatt Nr. 189 und Radeburger Anzeiger Nr. 96).

Beschlagnahme, Verpfändung und Ablieferung von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Kupfer, Messing und Reinnickel

betreffend, findet, nachdem durch Umfrage bei den Gemeinden die voraussichtlichen Metallangebote schätzungsweise ermittelt worden sind, die Abnahme der freiwillig angebotenen Metalle (Kupfer, Messing, Reinnickel) in folgender Weise statt:

- Großenhain** Montag, am 13. September d. J., vorm. 8 Uhr bis 2 Uhr nachm. beim Speibauer Broermann, Weststraße 26 (nur für die umliegenden ländlichen Ortsteile).
- Radeburg** Dienstag, am 14. September d. J., vorm. 1/9 Uhr bis 2 Uhr nachm. im Bahnhofsrestaurant von Frau Schler.
- Gröba** Mittwoch, am 15. September d. J., vorm. 8 Uhr bis 2 Uhr nachm. im sogenannten Aufschuppen der Firma Frischke am Eingang zum alten Hafen.
- Gröditz** Donnerstag, am 16. September d. J., vorm. 8 Uhr bis 2 Uhr nachm. in der Niederlage des Herrn Leuschner am Bahnhof.
- Schönfeld** Freitag, am 17. September d. J., vorm. 8 Uhr bis 2 Uhr nachm. in der Niederlage des Herrn Baumwieser nach am Bahnhof.

Diesemigen Gemeinden, die bereits hier angezeigt haben, daß aus ihrem Orte derartige Metall zum Angebot kommen wird, erhalten besondere Verfügung.

Zu demselben steht es jedermann frei, innerhalb der festgesetzten Zeit Metalle obengedachter Art freiwillig an die genannten Abnahmestellen abzugeben, wobei jedoch nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen wird, daß Gegenstände, welche bereits als Material an Händler und Handlungen abgegeben, inselgedessen der Beschlagnahme bereits verfallen sind und somit dem Höchstpreisgesetz unterliegen, nicht angenommen werden.

Weiter wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß unter Reinmessing auch Neusilber, Zinnblei und Bronze zu verstehen ist.

Großenhain, am 4. September 1915.
2871 Dir. Die Königl. Amtshauptmannschaft.

Sperrung des Eisenverkehrs.

Das Ersatz-Bataillon des 2. Königl. Schütz. Bataillon Nr. 22 in Riesa wird am Donnerstag, den 9. September 1915 bei Forberge von 7 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags Brückenschläge über die ganze Elbe vornehmen, wofür folgende Anordnungen getroffen werden:

1. Während der Dauer der Übungen ist der Eisenverkehr für die Schifffahrt im

Allgemeinen gesperrt und kann nur Rücksicht auf den ungehinderten Verkehr der Personendampfer genommen werden und nach Möglichkeit auf den der Eisgutdampfer ohne Anhang, die sich zur schiffplanmäßigen Zeit der Personendampfer an der Brücke einfinden. Ausgenommen von der Durchfahrt sind Kettenampfer auch ohne Anhang, und die Fährerel.

2. Während der Dauer der Übung hat die Taltschiffahrt bei Moritz und Rünärich, wenn nötig an der Rosenuhle vor Anker zu gehen. Die Fährerel hat bei der Rosenuhle und weiter aufwärts zu stehen.

In jedem Falle muß das Fahrwasser für entgegenkommende und überholende Schiffe, sowie für die Fährerel freigehalten werden.

3. Hierzu werden für die Taltschiffahrt bei Moritz, für die Bergschiffahrt bei Zschepa je 1 Anlageposten aufgestellt. Der Standpunkt dieser Posten wird durch 2 an einer Stange übereinander befestigte rote Flaggen oder Bälle gekennzeichnet.

4. Außerdem werden 800 m oberhalb der Brückenstelle die gleichen Zeichen sichtbar gemacht. Ueber diese Zeichen hinaus dürfen nur die zum Durchlaß berechtigten Taltschiffe fahren und sich bis auf 500 m der Brücke nähern. Die Bergschiffahrt hat 300 m unterhalb der Brücke zu halten. (Polizeiordnung § 20.)

5. Der Durchlaß darf nur dann durchfahren werden, wenn auf den beiden Endpostons an der Durchlaßstelle blaue Flaggen gezeigt werden. (Polizeiordnung §§ 18 und 19.)

6. Bei geöffneter Brücke regelt die Durchfahrt der Schiffe ein Stromaufsichtsbeamter. Bei gleichzeitiger Ankunft von Personen- und Eisgutdampfern müssen die Personendampfer zuerst durchgelassen werden.

7. Dampfschiffe dürfen nur langsam durch die Brücke fahren und nur soviel Kraft anwenden, als zu ihrer sicheren Structur unbedingt erforderlich ist. (Polizeiordnung §§ 18 und 19.)

8. Den Anordnungen der Stromaufsichtsbeamten, der Anlageposten und der Pioniertruppe ist Folge zu leisten.

9. Zuwiderhandlungen werden auf Grund der Polizeiordnung bestraft. Insbesondere wird auf § 3 der Polizeiordnung verwiesen.

Meißen, den 6. September 1915.
Nr. 524 X. Die Königl. Amtshauptmannschaft als Elbstromamt.

Am 6. September 1915 ist hier ein deutscher Schäferhund (mit über 40 cm Schulterhöhe) eingelangt worden, da er ohne Steuermarken betreffen worden ist.

Der rechtmäßige Eigentümer dieses Tieres wird hiermit aufgefordert, es binnen 3 Tagen hier abzuholen, andernfalls über dasselbe nach den bestehenden gesetzlichen Vorschriften verfügt werden wird.

Der Rat der Stadt Riesa, am 7. September 1915. Schbr.

Zeichnungen auf die dritte Kriegsanleihe

nehmen wie zu den Originalbedingungen kostenlos entgegen.
Sparkasse Gröba.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 7. September 1915.

— Festgenommen wurde von der hiesigen Polizei eine Frauensperson, die sich des Betrugs und des Vergehens nach § 261 b schuldig gemacht hat.

— Se. Majestät der König hat dem Reichskanzler, Präsidenten des Reichspräsidenten Staatsministeriums und preussischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten Dr. v. Bethmann Hollweg die silberne Krone und die Schwertkreuz zum Großkreuz mit goldenem Stern des Albrechtsordens verliehen.

— Der Aufruf zur Beteiligung an den Zeichnungen für die dritte Kriegsanleihe richtet sich auch an die Angestellten und Arbeiter in Handel und Industrie. Um diesen die Zeichnung zu ermöglichen oder zu erleichtern, hat die Handelskammer Berlin für solche Fälle, wo noch nicht verbundene Bezüge an Gehalt oder Lohn in Anspruch genommen werden sollen, entsprechende Zeichnungsscheine entworfen, bei denen die Zahlung des Restbetrages bis spätestens 1. Februar 1916 vorgezogen ist. Diese Zeichnungsscheine können unentgeltlich und in beliebiger Zahl vom Bureau der Handelskammer Berlin, Dorotheenstraße 18, bezogen werden.

— Zur Versorgung solcher Betriebe, die nicht notwendige Nahrungsmittel oder Sonderarbeiten herstellen, wie Pfefferkuchen, Gebäcke, Marmeladen, Puddingpulver, Simons-, Schlitzen- u. Brot, Suppentafeln, Oblaten, Schokoladenmarmeladen usw., mit Mehl und dergleichen, wenn auch in beschränktem Umfang, sollen demnach amtliche Schritte unternommen werden. Es ergeht daher an alle Betriebe dieser Art im Handelskammerbezirk Dresden die Aufforderung, der Handelskammer Dresden sofort anzuzeigen, wie groß ihre Erzeugung in den Kalenderjahren 1913 und 1914 unterchieden nach Menge und Wert, war und in welchen Mengen sie dabei Mehl und andere vom freien Handel ausgeschlossene Rohwaren verwenden haben. Die Handelskammer wünscht zugleich Auskunft, welche Verbände oder Interessensvertretungen für die Geschäftszweige der hier in Betracht kommenden Betriebe bestehen. Zur Gewerbetammer gehörende Betriebe haben ihre Angaben der Gewerbetammer einzuübermitteln.

— Die Unterbringung der in ihrer Gewerbetätigkeit beschränkten Kriegsinvaliden in geeigneter Beschäftigung nach Maßgabe ihrer Vorbildung und der ihnen verbliebenen Arbeitskraft bedingt eine genaue Kenntnis, welche körperlichen Mindestanforderungen für die Arbeiten in den verschiedenen Industrie- und Gewerbebetrieben zu stellen sind. Ueber die Verwendungsmöglichkeiten der Kriegsinvaliden in den einzelnen Industriezweigen hat der Deutsche Industrieverband, der Dresden während seiner jetzt halbjährigen Bemühungen, Arbeit für Kriegs-

invalide zu schaffen, bereits ein umfangreiches Material gesammelt, das er den Fürsorgestellen und sonstigen Arbeitsnachweiser für Kriegsinvalide zur Verfügung stellt. 1800 Stellen für Kriegsinvalide wurden auf Anregung des Industrieverbandes von dessen Mitgliedern bisher geschaffen und vom Verbands in den „Anstellungs-Nachrichten“ des Reichsministeriums, den „Bayer. Anstellungs-Nachrichten“ und mehreren anderen Zeitungen für Kriegsinvalide bekanntgegeben. Die sächsischen Stellen werden in den Nachrichten des „Heimatbund“ über die soziale Kriegsteilnehmerfürsorge veröffentlicht. Hier bei dem Industrieverbande meldende Kriegsinvaliden konnten in den meisten Fällen sofort geeignete Stellen in ihrem früheren oder einem verwandten Berufe zugewiesen werden, wobei besonderen Wünschen nach Beschäftigung an einem bestimmten Orte unmisslich Rechnung getragen wurde. Dieser wurden mehr als 1300 Stellengelüste von Kriegsinvaliden bearbeitet. Die Arbeitsvermittlung erfolgt nach allen Seiten hin völlig unentgeltlich. Weitere Meldungen eigener Stellen aller Art, die sich für Kriegsveterane eignen, sowie Stellengelüste von Kriegsinvaliden nimmt der Deutsche Industrieverband, Dresden, Sibonienstraße 25 schriftlich und mündlich gern entgegen.

— Der Bauunfallversicherungsverband sächsischer Gemeinden hielt am Sonnabend unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Haupt aus Freiberg seine trotz des Krieges gut besuchte Hauptversammlung ab. Dem Verband gehören 128 Gemeinden an. Dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß der Geschäftsgang infolge Ausbruchs des Weltkrieges sehr lebhaft war, weil die meisten Verbandsgemeinden Notstandsarbeiten ausführen ließen, wodurch die Jahreslohnsumme von 2.599.750,11 M. im Jahre 1913 auf 3.450.704,25 M. im Jahre 1914 stieg. Da die Finanzlage des Verbandes, der bereits über eine statliche Rücklage verfügt, günstig ist, wurde beschlossen, sich mit einem erheblichen Betrage an der Zeichnung für die dritte Kriegsanleihe zu beteiligen. Im Jahre 1914 wurden insgesamt 91 Anfälle gemeldet. Die Anlageneinheit ergab sich mit 5,76 M. für 1000 M. Lohnsumme, wovon auf die laufende Verwaltung nur rund 1,18 M. entfallen, das ist der niedrigste Prozentsatz in den 8 Jahren des Bestehens des Verbandes, der ehrenamtlich geleitet wird. Zur weiteren Stärkung der Betriebskasse wurde der ordentliche Anlagensatz, wie seit 1912, wieder auf 10 M. für 1000 M. Lohnsumme bestimmt. Die vom Bürgermeister Schickert aus Leisnig und Gemeindevorstand Fischer aus Wilsdorf geleitete Jahresrechnung auf 1914 wurde gutgeheißen und dem Vorstände Entlastung erteilt. Der große Vorteil des Verbandes für die Gemeinden hat sich gerade während der Kriegszeit gezeigt, während der die Lebensverhältnisse der Bevölkerung mit erheblichen Ausfällen und mit einer Steigerung der Beiträge zu rechnen hat und ihren Reserveständen in Anspruch nehmen muß.

— In der sächsischen Verlustliste Nr. 192 (ausgegeben am 6. September 1915), die in unserer Geschäftsstelle zur Einsichtnahme ausliegt, sind Verluste folgender Gruppen verzeichnet: Infanterie; Infanterie-Regimenter Nr. 101, 139, 177, 181, 192; Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 101, 242, 243, 244, 245; Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 100, 102, 104, 106; Ersatz-Bataillone: Landwehr-Regiment Nr. 101; Regiment Nr. 351, Landwehr-Regiment Nr. 104; Reserve-Regiment Nr. 107. Infanterie-Regiment Nr. 12. Verfehrt-Regimenter: Fernsprech-Abteilung 12, XII. Armeekorps. — Preussische Verlustlisten Nr. 315, 316; Bayerische Verlustlisten Nr. 217; Württembergische Verlustlisten Nr. 255; Kaiserliche Marine, Verlustliste Nr. 45.

— Die Zeichner auf die 3. Kriegsanleihe werden auf die Bekanntmachung der Reichsbank im amtlichen Teil voriger Nummer unseres Blattes aufmerksam gemacht, in der bekanntgegeben wird, daß die Dresdner, im Reichsbankgebäude daselbst befindliche Darlehnskasse Darlehen, welche zur Eingahlung auf gezeichnete dritte Kriegsanleihe gewünscht werden, gegen Verpfändung von Wertpapieren und Schuldbuchforderungen zu einem Vorzugskontokonto von kurzzeit 5 1/2 % gewährt.

— Strehla. Wie in den anderen Städten unserer Gegend wurde der Höchstpreis für Milch auch in unserer Stadt festgesetzt und zwar auf 21 Pfg. für das Liter. In Oßig ist der Höchstpreis 22 Pfg.

— Leuben bei Sommach. Kommanden 1. Oktober teilt Herr Parrer Vogel hier in den Ruhestand. An seine Stelle tritt der ohne Probe und einstimmig gewählte frühere Diakon, Herr Parrer Morgenstern.

— Dresden. Als am Sonnabend nachmittag die Ehefrau des in der Bauhner Straße in Dresden wohnhaften Instrumentenmachers Langhammer von dem plötzlichen Tode ihres Mannes Kenntnis erhielt, wurde sie demnach in Schreck versetzt, daß sie alsbald ebenfalls verstarb. Der Mann der 65-jährigen Frau war am Sonnabend nachmittag auf dem Albertplatz von einem Automobil umge-

Die Regierung beschließt die Regelung der Munitionsfabrikation in rumänischen Privatfabriken vorzunehmen.

Der englische Standpunkt in der Friedensfrage.

London. Gegen die kürzliche Erklärung Lloyd Georges, die darin lautet, daß solange ein deutscher Soldat sich auf französischem und belgischem Boden befinde, es keinem Engländer einfallen werde, an Frieden zu denken, wendet sich ein englisches Arbeiterorgan. Es stellt an den Minister Asquith die Frage, ob die Neuherungen Lloyd Georges den Kriegszweck Englands widerlegen. Asquith beantwortete die Frage wie folgt: Wir werden niemals daran denken Frieden zu schließen, bevor Belgien nicht alles zurück erhalten hat, was es opfern mußte und noch mehr als das, ferner nicht eher, als die Frankreich gegen die Gefahr eines neuen Angriffs gesichert ist und nicht früher, bevor die Rechte der kleinen Nationen Europas auf einer unerschütterlichen Grundlage festgelegt sind, schließlich nicht eher, bis die Militärherrschaft Preußens völlig vernichtet ist. Carlson teilte mit, daß er völlig mit der Erklärung Lloyd Georges übereinstimme und fügte hinzu: Wenn es in unserem Volke Leute gibt, welche sich einbilden, zu überflüssigen Opfern aufgefordert zu werden, so ist dies ein Zeichen dafür, daß sie sich der Gefahr des Krieges nicht voll bewußt sind. — König, Präsident des Hofrats-Gouvernements-Rates, erklärte seine völlige Übereinstimmung mit den Ansichten Asquiths. — Landwirtschaftsminister Lord Seaborne stimmte ebenfalls Asquith bei und betonte: Ich möchte mit Nachdruck darauf hinweisen, daß in diesem Kriege um unser Ideal gekämpft wird, und falls Deutschland den Sieg davontragen sollte, könne es sich nur um eine aufgehobene Partis handeln. Unter einem unentschiedenen Siege würden zunächst die Arbeitergebühren zu leiden haben.

Der englische Gewerkschafts Kongress für die Unabhängigkeit Belgiens.

London. Bei Eröffnung des Gewerkschaftskongresses in Bristol erklärte der Vorsitzende, ein Mitglied des Unterhauses: Die belgischen Arbeiter befinden sich darauf, daß Belgien den Belgiern zurückgegeben werde, bevor der Friede geschlossen wird. Der deutsche Militarismus mit seinem nachweisbaren Raub, seiner Grausamkeit und seinem Morde müsse vernichtet werden.

Ein Kanadier über die englische Kriegsführung.

Morningpost* meldet aus Ottawa vom 5. d. M.: Während der Premierminister Vorlesung hielt beim Empfang der Stadtverwaltung höchst optimistisch ausgesprochen hat, äußerte der Präsident der Royal Bank of Canada, Sir Herbert Holt, der mit demselben Schiffe wie Vorlesung zurückgekehrt war, sich wesentlich anders. Er sagte, die britischen Truppen seien die besten auf der Welt. Aber ihre Anstrengungen würden durch Mangel an Unterstützung aus der Heimat großen Teils vereitelt. Wenn nicht ein starker Mann in England aufstehe, der die Lage beherrsche und die Kriegsführung leitere, ein Mann von eisernem Willen, der im Stande wäre, den geschehenden politischen Einflüssen zu widerstehen, die das öffentliche Leben Englands höchst gefährden, so würde der Krieg niemals gewonnen werden. Der Berichterstatter sagt hinzu: Solche Ausführungen machten beträchtliches Aufsehen.

500 000 Engländer für die Dardanellen.

Zürich. Der Tribuna wird aus Athen gemeldet: Die Engländer beschließen, an den Dardanellen 500 000 Mann zu landen. Die 5 bereits gelandeten Divisionen seien nur ein Teil dieser großen Landungsarmee.

„Erfolge“ der russischen Flotte.

Petersburg. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: Im Schwarzen Meer haben unsere Torpedoboote Prozitum und Wytira unter dem Befehl des Jagdgruppenkommandanten Trubekoi am 6. September bei Sogulada den Kreuzer „Hamitie“ und zwei türkische Torpedoboote angegriffen. Nach zweistündigem Kampf ergriffen die feindlichen Schiffe, nachdem sie Havarie erlitten hatten, die Flucht gegen den Bosporus. Sie wurden von unseren Torpedobootten verfolgt. Der Feind ließ 4 mit Kohlen beladene Schiffe zurück, die versenkt wurden.

Die Befehlshaber der russischen Armee.

London. Die „Times“ meldet aus Petersburg: Amtlich wird mitgeteilt, daß General Alexei Gortz zum Nachfolger Alexejs als Höchstkommandierender an der Westfront ernannt wurde. Die ganze russische Front ist jetzt in drei Sektionen, die nördliche, westliche und südliche eingeteilt, die unter den Generälen Njuti, Gortz und Iwanow stehen.

Die Kämpfe in Indien.

London. Der Staatssekretär für Indien veröffentlicht folgende Mitteilung: Seitdem die Bumerwals am 17. August im Bezirk Peshawar eingebrochen waren, haben dort weitere Kämpfe stattgefunden. Das englische Lager bei Rukam wurde nachts heftig beschossen. Aber die Bumerwals, welche die Hälfte 1200 Mann stark beschickten, wurden am 20. August bei Surkobi von der Kolonne von Rukam erfolgreich angegriffen und verloren 30 Tote. Die englische Kolonne ergriff am 23. und 24. August die Offensive in der Richtung des Malandri-Passes und brachte dem Gegner schwere Verluste bei, so daß laut Berichten die Bumerwals am 2. September völlig entmuttert waren und sich zerstreuten. Inzwischen bewegten sich die feindlichen Streitkräfte vom oberen Swat südwärts und machten einen entschlossenen Angriff auf unsere Stellung bei Sandaki, der mit schweren Verlusten abgeblasen wurde. Unsere Truppen gingen am nächsten Morgen vor und griffen den Feind an, der das Fort Pak behauptete. Der Feind litt schwer unter unserer Artilleriefeuer. Das Fort wurde völlig zerstört. Die Feinde sind im Begriff, sich zu zerstreuen. In einer feindlichen Bewegung im Lande Mohmand ist es nicht gelungen. An der übrigen Nordwestgrenze ist alles ruhig.

Berlin. Aus Deutsch-Ostafrika erhält ein Vater, wie die Abn. Bg. berichtet, die Nachricht, daß die Eingeborenen der christlichen Dörfer fortgesetzt zu den Missionen kommen, um sich in die deutsche Truppe einreihen zu lassen. Die Haltung der mohamedanischen Eingeborenen sei geradezu vorbildlich.

Berlin. Die Rietzbeilischen Berlin im August steigerten sich, wie die Morgenblätter melden, auf 1/4 Millionen Mark. Posen. In seinem Testament hat der Brauereibesitzer Kommerzienrat Jagger der Stadt Posen 300 000 Mark zu gemeinnützigen Zwecken vermacht. Karlsruhe. Im südlichen Hoch-Schwarzwald fiel vorgestern der erste Schnee.

Paris. Der Minister des Inneren hat eine Note an die Akademie der Wissenschaften gerichtet, in der er die Entdeckung von radiumhaltigen Mineralagern in Colorado meldet. Das Uranium Radium werde künftig 86 000 Tonn., statt 160 000 Tonn. kosten. Die Lager seien so reich, daß sie die industrielle Gewinnung des zuvor aus Österreich eingeführten Radiums gestatteten.

London. Das Australische Amt hat dem Delegierten der sozialistischen Partei Frankreich einen Auslandsbesuch zum Besuche der internationalen sozialistischen Konferenz in Bern verweigert.

London. Die Times melden aus Toronto, daß Watherson im nördlichen Kanada seien neue Goldfelder entdeckt worden. Proben hätten einen außerordentlich hohen Goldgehalt ergeben.

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 7. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei einem erfolgreichen Minenangriff gegen eine feindliche Gasse nördlich von Dixmuiden wurden einige Belgier gefangen genommen und 1 Maschinengewehr erbeutet. Nördlich von Souchez wurde ein schwacher feindlicher Handgranatenangriff abgewiesen. Ein französischer Vorstoß bei Soudernach in den Vogesen scheiterte. Lebhafteste Feuerkämpfe entwickelten sich in der Champagne, sowie zwischen Maas und Mosel. Bei einem feindlichen Liegerangriff auf A. (nördlich von Roulers in Westflandern) wurden 7 belgische Einwohner getötet und 2 schwer verletzt. Deutsche Kampfflieger brachten ein feindliches Flugzeug bei Kappel (südlich von St. Avold) zum Absturz. Die Insassen sind tot.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg:

Die gestern auf Dandewas (südlich von Friedrichstadt) vorkochende Kavallerie brachte 700 russische Gefangene und 5 Maschinengewehre ein. Ostlich und südlich von Grodno hat der Feind vor westlich Stridel bis Wolkowyst Front gemacht. In hartnäckigen Kämpfen sind unsere Truppen im Vordringen über die Abschnitte der Pyra und Notra. Zwischen dem Njemen und Wolkowyst gewann die Armee des Generals von Gallwitz an einzelnen Stellen durch nächtlichen Ueberfall das Ostufer des Njemen-Abschnittes. Es sind über 1000 Gefangene gemacht worden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Südlich von Wolkowyst bis zum Waldgebiet südlich von Grotana (10 Kilom. südwestlich von Slouim) nimmt der Feind erneut den Kampf an. Der Angriff der Heeresgruppe ist im Fortschreiten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenzen:

Der Gegner ist aus seinen Stellungen bei Chomel und Drohobysch zurückgeworfen.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Der Kampf um den Serethabschnitt dauert an.

Oberste Deutsche

Bermischtes.

Der anspruchsvolle Tourist. Die englischen Militärbehörden haben die Kontakte mit den neu einrückenden Mannschaften möglichst verlockend gehalten müssen, um auch nur annähernd die gewöhnlichen Mengen von Vaterlandswertebügeln einstellen zu können. Ganz besonders sind die Bedingungen der Verpflegung durch Warmelade und andere Vorwörter „verfälscht“ worden. Mit welcher Hartnäckigkeit der englische „Tommy“ im Felde auf allen Punkten seines Vertrages besteht, und welche Schwierigkeiten der Heeresleitung dadurch erwachsen, vermag man aus einer Schilderung des bekannten französischen Schriftstellers Maurice Barres, der kürzlich die englische Front bereiste, zu ersehen: „Es ist Tatsache, daß der englische Soldat nur marschiert, wenn er gut verpflegt wird. Das heißt, wenn man die Sitten, Gewohnheiten und Eigenheiten der Leute in hinreichendem Maße berücksichtigt. Die Offiziere müssen diesen Bedingungen entsprechen, auch wenn es ihnen oft unheimlich und hinderlich erscheint. Ich war zugegen, als ein General bei einer Inspektion mit einem Verpflegungsoffizier ins Gespräch kam. „Was sagen die Leute?“ fragte der Heeresführer. „Sie wollen weniger Fleisch und mehr Gemüse.“ „Gut, was noch?“ „Sie beklagen sich darüber, daß sie täglich dieselbe Warmelade erhalten.“ Und der General antwortete: „Man soll darauf achten, daß die Warmelade öfter gewechselt wird.“ Die Franzosen, die diesem Gespräch beizwohnten, konnten nur mit Mühe ihr ein wenig verzerrtes Stöhnen verbergen. „Aber“, sagten sie, „jeder englische Soldat erhält täglich Warmelade, und sie beklagen sich darüber, daß es so oft hinterinander Erdbeermarmelade ist? Und Sie ordnen an, daß man mit Pfäumen und Äpfeln abwechseln soll?“ Darauf erwiderte der Engländer: „Wir müssen den Bedingungen entsprechen, unter denen die Leute angeworben wurden. Sonst würden wir großen Schaden haben.“ Eine andere Geschichte: In einem großen Depot wargerten sich sechs Engländer, sich der Typhus-Zumprung zu unterziehen. Da ließ der Kommandant des Depots sie in einem besonderen Raum festhalten, um eine Gefährdung der anderen Soldaten zu verhindern. Aber bald kamen Beschwerdebriefe, in denen betont wurde, daß der Impfwort in den Dienstverträgen nicht erwähnt ist. Und die Franzosen, die den Kommandanten mußte wieder aufgehoben werden. Die englischen Befehlshaber mußten sich — als zu ihrem Verdruß — ganz genau an die Werbepflichten halten. Andernfalls würde die Quelle der Rekrutierung sofort versiegen.“

Die russische Fleischexpedition in die Mongolei. Die schwierige Frage der Fleischversorgung in Russland soll neuerdings, wie die Hefisch mittelt, durch eine Expedition in die Mongolei einer Lösung entgegengeführt werden. An der Spitze der Expedition, die im Auftrag der Regierung unternommen wird, steht Hauptmann V. R. Koslow, der als guter Kenner mongolischer Verhältnisse gilt. Die Expedition nahm einen längeren Aufenthalt zuerst in Irkutsk, wo mit Sachverständigen und einer mongolischen Abordnung Beratungen abgehalten wurden. Aus denselben ergab sich die Tatsache, daß 75 000 000 Stück Kleinvieh und 15 000 000 Stück Hornvieh zum Ankauf in der Mongolei vorhanden seien. Durch Massenaufträge an die mongolischen Viehhändler soll nun der drohenden Fleischkrise in Russland vorgebeugt werden. Wie groß die Befürchtungen in dieser Richtung sein müssen, beweisen die energischen Maßnahmen, die die russische Regierung zur Verwirklichung dieses Planes vorgelesen hat. Als Dispositionspunkt für die Durchführung der Missionen wurde die Stadt Urga gewählt. Von dort aus werden die Teilnehmer der Expedition die wichtigsten Befehle bekommen, nach welchen Gegenden der Mongolei sie sich zu begeben haben. Mit Kommissionsären und Viehindustriellen sollen bestimmte Verträge abgeschlossen werden und die Verkäufer auf allen Jahrmärkten der Mongolei erfolgen. Die Verkäufer sind verpflichtet, direkt an die Expedition das Vieh abzugeben, damit jeder Zwischenhandel und jede künstliche Preissteigerung, wie sie sonst in der Mongolei häufig eintritt, ausgeschlossen werde. Mitte Dezember soll diese Fleisch-Kampagne ihren Abschluß finden. Gleichzeitig ist das russische Ministerium für Handel und Industrie eifrig befreit, zu verhindern, daß die enormen Erträge für das Vieh in die Hände der Chinesen fließen, die jetzt die Mongolen

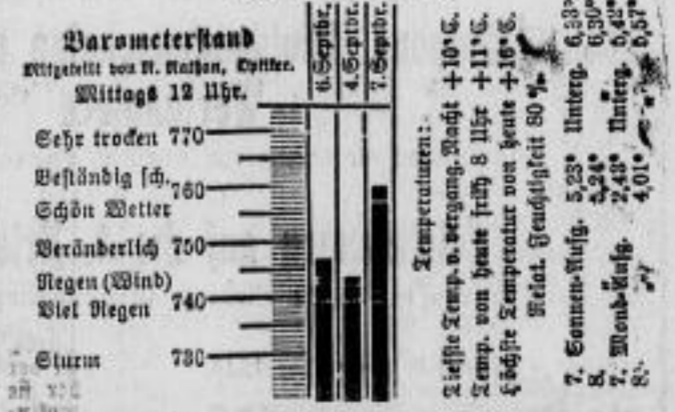
mit allen Bedarfsartikeln zu versorgen bemüht sind. In diesem Zwecke werden die russischen Fabrikanne ermuntert, ihre Erzeugnisse, namentlich Stoffe, soweit sie vorrätig oder rasch herstellbar sind, nach den mongolischen Märkten zu exportieren.

Die Wäterschen Kulturwörter. Die „Wäterschen Jugend“ brachte in einer ihrer letzten Nummern die folgende Betrachtung eines russischen Gefangenen, der unter der Fumpe des Gefangenenlagers einen deutschen Soldaten sich wachend sieht und ob dieses Ausblick den Ausspruch tät: „Deutscher Volk doch Barbarer-Volk! Schmeißt sich in die Seife ins Gesicht, hat das fröh!“ — Das diese Satire auf russische Kulturwörter keineswegs eine Uebersetzung ist, sondern im Gegenteil den Nagel durchaus auf den Kopf trifft, geht aus einem wirklichen Geschehnis unserer Tage hervor. Wie uns aus Mannheim geschrieben wird, ist dort in einer Fabrik eine Anzahl russischer Gefangener zur Knäuelse beschickigt. Die Fabrikleitung hatte einen großen Mann als Schaffaal für die Russen hergerichtet und dazu, wie es nun einmal im biederlichen Deutschland üblich ist, sandete mit Rattum bezogene Betten aufgestellt. Wie sehr aber war man erstaunt, daß die Russen, als ihnen ihre Schlafstätten angewiesen wurden, mit den Betten nichts auszufangen wußten. Die meisten von ihnen erklärten offen, daß sie noch nie in einem so eigenartigen Bau, wie es das Bett sei, eine Nacht zugebracht hätten, und es bedurfte einiger Uebersetzungskunst, sie überhaupt dazu zu bewegen, sich wenigstens halbwegs zu entscheiden und „in die Falle“ zu geben. Als dann am anderen Morgen beim Beden Seitenflüchen unter die Russen verteilt wurden, war die Raslosigkeit der armen Leute wiederum groß, kaum einer begriff den Zweck dieser Maßnahme. Viele mochten die appetitlich geformten Stücke für eine Art von Frühstücksbrotchen halten, und so bis der eine und der andere voll verlangen hinein, bis ihm der versteinerte alte Geschnack die Erkenntnis verflochten, daß Seife zum Essen „niz gut“ ist. Es blieb nichts anderes übrig, als die Furcht, bevor sie an die Arbeit gingen, zunächst einmal gründlich im Gebrauch der Seife zu unterweisen. — Was wird Wäterschen bloß sagen, wenn er dereinst seine reingewaschenen Wuschits wiedertrifft!

Wasserstände.

Table with 10 columns: Station, Height, etc. for various locations like Werra, Elbe, etc.

Wetterwart.



Wetterprognose für den 8. September 1915. Meist trüb, Temperatur unternormal, zeitweise Niederschläge.

Für die uns anlässlich unserer Kriegstraueung dargebrachten Geschenke und Gratulationen sagen wir hiermit unseren

herzlichsten Dank.

Röderau, d. 5. Septbr. 1915.
Woldemar Heller, H. L. Helde
 u. **Frau Anna geb. Seifert.**

Für die uns anlässlich unserer Silbernen Hochzeit dargebrachten überaus reichlichen Geschenke und freundlichen Aufmerksamkeiten danken allen hierdurch von ganzem Herzen.

Robert Jährig u. Frau
 geb. Freische.
 Wobersfen, d. 6. Sept. 1915.

Sauberes, fleißiges
Mädchen
 sucht sofort Aufwartung in bess. Haushalt für 1/2 Tag. Offert. unt. S 916 in die Exped. d. Bl.

Stelle-Gesuch.
 Ich suche für meinen Sohn, welcher Ostern die Schule verläßt, Stellung in Kontor oder dergl. Stenographie und Schreibmaschine hat er gelernt. Beste Adressen unter P 913 in die Exped. d. Bl. erbeten.

Tüchtiger Obstpfleger
 sofort gesucht.
Saldau, Gehde.

Ein Anecht
 oder Tagelöhner sofort gesucht.
Bennowitz, Reithain.

Pferdejunge oder Tagelöhner
 wird gesucht.
Bennowitz, Reisa.

Zuverlässigen, kräftigen
Geschnirrführer
 oder **Arbeiter,**
 auch Nachtschichtarbeiter, welche halbe Tage Grassahren oder Möbelräumen können, sucht
M. Gumlich.

Prime Braunkohlen, Steinkohlen, Braunkohlenbriketts, Steinkohlenbriketts, Anthrazit, Gaskoks, div. Brennölzer, schoitohenrechttes Bündelholz
 — empfiehlt billigst —
G. & Förster.

Ein fast neuer und ein noch guterhaltener **grüner Waffenrock** billig zu verkaufen. Adresse in der Exped. d. Bl.

Ein wenig gebrauchter **Sportsitz u. Viegewagen** zu verkaufen Riesa, Standesplatz 7, 2.

Ausstellung neuester Hüte

für die Herbst- und Wintersaison.

Hutformen in Filz, Samt, Velpel etc.
Federn, Reiher, Blumen, Seidenbänder und Samte, grösste Auswahl.
Trauer-Hüte Trauer-Schleier Crepe etc.
 zu bekannt billigen Preisen.

Modernisieren, sowie Umpressen alter Hüte auf neueste Modiformen erstklassig und billig.

Beste Bezugsquelle für Modistinnen.

Albert Troplowitz Nachf.,

Hauptstraße 43.

8 ung Rohproduktenhändler!!! Rufen Sie

Meinhardt & Glasberg, Theaterstraße 4, Telefon Nr. 533.

Wir sind stets Kaffe-Käufer und ständige Abnehmer in Lumpen, Wolle, Weisz sowie Reutenschäffle, Padleinen, Gummiabfälle und leere gebrauchte Säcke aller Arten gegen Zahlung der höchsten Engros-Preise. Postkarte oder Telefon-Anruf 533 genügt. Wir schicken sofort Vertreter zur Uebernahme.

Meinhardt & Glasberg, Rohprodukten, Eisen und Metalle en gros, Döbeln, Theaterstrasse 4 Telefon 533.

Vereinsnachrichten

Königl. Kgl. Militärverein Gröba. Donnerstag, den 9. Septbr., abends 8 Uhr Monatsversammlung im Vereinslokale. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Kaufmännischer Verein Riesa. Dienstag, den 14. September 1915, abends 9 Uhr in der Elbterrasse

Hauptversammlung. Tagesordnung: Eingänge. Beteiligung Heimatbank. Anträge. Der Vorstand: Ernst Wille.

Frauenverein Riesa. Donnerstag, den 9. Septbr., nachm. 1/3 Uhr Mittag in Konditorei Wobersfen. Um recht zahlreichen Besuch bittet der Vorstand.

Erzgebirgische Marmeladen,

neuer Ernte, in verschiedener Auswahl und feinsten Qualität, mit und ohne Kern, sind eingetroffen und empfiehlt solche geneigter Beachtung **Oscar Matthes, Schloßstr. 23.**

Coupons-Einlösung.

Am 1. Oktober 1915 fällige

Coupons, Dividendenscheine und geloste Wertpapiere

lösen wir bereits von heute ab **spesenfrei** ein.

Zeichnungen auf die 3. Kriegsanleihe

nehmen wir bis 22. dieses zu Originalbedingungen entgegen.

Riesa, 6. September 1915.

Rieser Bank.

Zentral-Lichtspieltheater Gröba.

Spielplan vom 7. bis 9. September 1915.

!!! Interessante Wiedlung. !!! Nur 3 Tage. Sensationell. Grandios. Nur 3 Tage.

Kriegsschlager 1. Auges. Im Feuer der Schiffskanonen. Ein einzigartiger Kriegsschlager, Bombenerfolg in allen Großstädten.

Unsere herrliche Pfalz, wundervolle Landschaftsbilder. Der Autofeind, stark komisch.

Armes Glück, ein liebesweiblicher dramatischer Einakter. Kriegsüberlebensgeschichte im Bilde, das interessanteste der momentanen Zeit.

Ich weise noch einmal auf den großartigen Schlager hin: „Im Feuer der Schiffskanonen.“

Theater in Riesa (Hotel Stern). Sonntag, den 13. September, 1/9 Uhr.

Lustspielabend! — Doppelspiel. — Elegante Toiletten.

Der Herr Senator. Lustspiel in 3 Akten. Die Direktion.

Heute frisch eingetroffen **große mehrlaiche Speisekartoffeln,**

Up to date und Kaiserkrone, Zentner 4.30 M., Meze 40 Pf.

Georg Schneider, Bettinerstraße 29, gegenüber der Molkerei. — Telef. 182.

Donnerstag, den 16. September 1915, findet in Zörgau Schweine- und Pferdemarkt statt.

Stättgeld wird nicht erhoben. Zörgau, den 2. September. Die Polizeiverwaltung.

Für die Beweise herzlichster Teilnahme bei dem schmerzlichen Verluste unsers lieben Vaters, Schwiegervaters, Groß- und Urgroßvaters

Friedrich Ernst Thieme

sagen wir unsern herzlichsten Dank. Besonders danken wir für den reichen Blumenschmuck, sowie für die trostreichen Worte und Gesänge.

Wobersfen, den 5. September 1915.
 Die trauernden Hinterbliebenen.

Neu eröffnet.
Richters Instrumenten-Handlung, Riesa, Albertplatz 6
 Unterleg. Noten f. Ak.-Zith.
 Die Herren

Sandwirte

decken ihren Bedarf in
**Drechselmaschinen
 Separatordrehel
 Elektromotoren
 Patentdrehel
 Maschinenfett
 Oel, Leber u. Wagenfett
 Wagenlager
 Seifen aller Art**
 vorteilhaft bei
F. W. Thomas & Sohn,
 Riesa, Hauptstraße 69.
 Versand nach auswärts.

Telefon-

Verzeichnis für Riesa
 neueste Ausgabe in Aushangform, Stild 40 Pfg., nur zu haben in der Geschäftsstelle des Rieser Tageblattes, Goethestraße 59.

Neues Sauertraut

empfehle
Georg Schneider,
 Bettinerstr. 29,
 gegenüber der Molkerei.
Kaiserauszugmehl
 verkauft gegen Mehlmarken noch diese Woche
Th. Dodter, Goethestr. 79.

Wittwoch frisch
H. Koblau Pfd. 55 Pfg.
H. Seelach Pfd. 55 Pfg.
H. Seelach Pfd. 60 Pfg.
 alles ohne Kopf.
Clemens Bürger,
 Wld., Geflügel- und Fischhandlung.

Blumen

Meze 55 Pfg.
 empfiehlt

Georg Schneider, Bettinerstr. 29 u. 37.

Gepflügte Blumen
 verkauft die Oppischer Milchfaherin früh 7 Uhr an der Molkerei.

Pa. Speisekartoffeln

offert in halben und ganzen Ladungen sehr billig

Oscar Winkler, Kartoffel-Größ-Geschäft, Leipzig, Reichenhainerstr. 18b. Telefon 19029.

Telegr.-Adr.: „Kartoffelhaus“
 Wittw. 1/9 U.
 L m Verkehrschr.

Stenogr.-V. Gabelberger.

Morgen 9 Uhr abends Monatsversammlung. Eingänge u. Bekanntgabe des Ergebnisses d. Preis-Richtig-schreiben 1915.

Herzlichen Dank

allen denen, die das Grab unserer kleinen Gertha so reich mit Blumen schmückten.
Familie Kühne, Pansitz.

Allen Verwandten und Bekannten, die den Sarg unseres kleinen Töchterchens

Selene

so reichlich mit Blumen schmückten, sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Wir freuten uns Dich zu erziehn, Und haben Dich So schnell verblüht.

Röderau, den 7. Sept. 1915.
 In tiefstem Schmerze
Familie Rost.

Die heutige Nr. umfaßt 8 Seiten.

Serbiens „Nachgiebigkeit“

Nur im Prinzip trage die serbische Antwortnote den Wünschen des Bivervandtes Rechnung, verstandete die serbische Gesandtschaft in Paris. Und wir glauben gern, daß Serbien nicht mit Haut und Haaren sich dem Bivervandtes verschreiben will, sondern „Vorbehalte“ macht, die seine zukünftige Entschädigung sicherstellen. So lauterweise hat Putschisch sich zu Abtretungen an Bulgarien bereit erklärt unter Vorbehalten, von denen er weiß, daß sie dem Bivervandtes so leicht nicht genehm sein werden. Dem Hellenen der „Vorbehalte“, dem künftigen serbischen Völkchen von Kroatien, Dalmatien und Albanien, wird Italien freiwillich niemals zustimmen können. Kann somit die serbische Antwort nicht einmal dem Bivervandtes genügen, wie ihren eigentlichen Zweck, die Befriedigung Bulgariens, tangt sie noch weit weniger. In Sofia wird die serbische Note fast wie eine Verhöhnung empfunden. Einmal bleiben die von Serbien angebotenen Gebiete — die Länder bis zum Warbar einschließlich der Städte Doiran, Zepin und Radovitsa — weit hinter den bulgarischen Erwartungen zurück. Und dann sind die an die Abtretung geknüpften Bedingungen unannehmbar. So entpuppt sich der mit so großem Lärm angekündigte Bivervandtesvertrag in Serbien immer mehr als völliger Mißerfolg. Einzu kommt noch, daß in Athen von maßgebender Stelle Meldungen über Verpfändung der griechischen Waffenhilfe im Falle eines bulgarischen Angriffes auf Serbien als Erfindung bezeichnet werden. Auch dieser Einschüchterungsversuch der Entente wird als Bluff entlarvt: wahrlich, der Bivervandtes hat hartes Pech!

Die Antwort Griechenlands an Serbien.

Die Athinische Zeitung meldet aus Athen: Gestern hat der Ministerpräsident dem serbischen Gesandten die Antwort Griechenlands zu dem Entschlusse Serbiens, gewisse Gebiete an Bulgarien abzutreten, mitgeteilt. Die Antwort ist von dem ausrichtigen Bestreben erfüllt, dem verbündeten Serbien entgegenzukommen, und macht nur den einzigen Vorbehalt, daß Lebensinteressen Griechenlands nicht angegriffen werden. Im Besonderen beziehen sich die Vorbehalte Griechenlands auf zwei Punkte, nämlich auf den Hinweis darauf, daß der Abschnitt Gwogeli-Doiran, der eine in griechisches Gebiet hinein ragende Enklave bildet, nicht an Bulgarien abgetreten werden dürfte, weil Griechenland dieses Gebiet nur unter dieser Voraussetzung im zweiten Balkankriege aufgegeben habe, und auf den Hinweis darauf, daß die Grenzfestsetzung zwischen Griechenland und Serbien beibehalten werden möge. Dies bedeutet, daß Monastir bei Serbien verbleiben muß.

Der Untergang des „Hesperian“.

Noch sind die näheren Umstände, die zu dem Untergang des englischen Passagierdampfers „Hesperian“ führten, gänzlich unbekannt, da berichtet das „Reuterbüro“, es handele sich um ein vorläufiges Verbrechen, verübt natürlich von einem deutschen U-Boot. Unter dem Schutze und wider das Versprechen, das erst vor wenigen Tagen unsere Regierung dem Präsidenten Wilson gab, nach dem Passagierdampfer nicht ohne vorherige Warnung und nicht ohne daß die Passagiere in Sicherheit gebracht, versenkt werden dürften. Wir wissen noch gänzlich, ob das Schiff wirklich ungewarnt versenkt wurde. Der britische Kapitän, dessen Bericht bisher allein vorliegt, dürfte hier schwerlich ein „Kassischer Zeuge“ sein. Wir wissen auch nicht, ob nicht den Passagieren doch noch Zeit gegeben wurde, sich zu retten. Sollen doch nach den neuesten Berichten alle Passagiere tatsächlich in Sicherheit sein. Endlich wissen wir überhaupt noch nicht, ob der „Hesperian“ tatsächlich torpediert wurde. Aber alles das föhrt den lieben Heuter nicht, er hofft wieder einmal im Leben sich zu können und die deutsch-amerikanischen Beziehungen von neuem zu verwirren. Alles zur höheren Ehre der Menschlichkeit im Kriege. Aber wir glauben nicht, daß die Briten auf ihre Rechnung kommen. Wenn selbst Reuter so wenig „Zufälligkeiten“ vorbringen kann, um uns zu „belasten“, so wird aller Voraussicht nach dieses Unheil bei näherer Untersuchung zu einem Nichts zusammenschrumpfen.

Heute früh lagen zur Torpedierung des „Hesperian“ noch folgende Meldungen vor:

Reuter meldet: Der Dampfer „Hesperian“ ist gestern früh 6 Uhr 47 Min. gesunken. — Ein Amsterdamer Blatt meldet aus New York: Der „Hesperian“ befand sich auf der Ausreise. Unter den 314 Fahrgästen befanden sich Major Barro, 12 Offiziere und 35 Mann eines kanadischen Bataillons, die alle verwundet waren, und zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit nach Kanada zurückkehrten. Der Major erzählt, daß er 10 Minuten vor 8 1/2 Uhr abends mit einigen Offizieren auf Deck saß, als plötzlich eine laute Explosion erfolgte. Das Schiff wurde heftig erschüttert. Eine 50 Meter hohe Wasserfäule fiel auf das Deck. Die Frauen und Kinder wurden zuerst in die Rettungsboote gebracht. An Bord herrschte eine vorbildliche Ordnung.

Der amerikanische Konsul in Queenstown berichtet, daß bei der Torpedierung des Dampfers „Hesperian“ keine Amerikaner ums Leben gekommen sind. Die Reeder erklären, daß niemand umgekommen ist. Daß das Schiff absichtlich torpediert wurde, geht aus den Mitteilungen von Fahrgästen hervor. Danach war herrliches Wetter. Viele hatten sich nach dem Essen an Deck begeben, wo sie im Glauben, daß sie die Gefahr überstanden hätten, über

die angenehme Reise sprachen. Pöhllich wurden die Deckstühle durch eine heftige Erschütterung umgeworfen. Darauf fand eine Explosion statt. Eine große Wasserfäule, die bis zur Höhe der Masten emporstieg, fiel auf das Deck nieder, wo alle durchdringt wurden. Der Kapitän ordnete schnell an, die Boote herabzulassen, in denen die Frauen und Kinder und darauf die anderen Fahrgäste Platz nahmen; während der Kapitän und die Offiziere an Bord geblieben sind.

Präsident Wilson und Staatssekretär Lansing erfuhren von der Torpedierung der „Hesperian“ durch Telegramme an die Presse. Sie warten weitere Mitteilungen ab. In amtlichen amerikanischen Kreisen glaubt man, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland wieder in Gefahr seien.

Neue Fortschritte im Osten.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Auf unserer Seeresmitte zwischen Njemen und Weipet und auch im Süden in Wolhynien und Ostgalizien konnten wir neue Fortschritte erleben, trotzdem der Feind an einzelnen Punkten namentlich im Süden eine recht hohe Widerstandskraft entwickelte.

An dem Vordringen in der Seeresmitte sind nach wie vor die Gruppen Leopold v. Bayern und Madensen und der rechte Flügel der Gruppe Hindenburg beteiligt. Sie haben eine Linie erreicht, die sich von Gegend Drozitzyn (60 km westlich Pinsk) längs der Jaskolka und Ros bis zum Njemen hinziehen dürfte. Des Bayernprinzigen linker Flügel hat den Ros bereits überschritten, Hindenburgs rechter Flügel, der bei Dunno an den Njemen herangeht, arbeitet sich ostwärts ebenfalls an die Ros heran. Nur wenige Kilometer ostwärts dieses Abschnittes liegt Wolkowyst, wo sich die Bahnen von Stomil und von Wida treffen. Diese Bahnverbindung dürfte vielleicht schon heute unter dem Feuer der deutschen Geschütze liegen. Durch die Befestigung dieser Verbindung wird aber der ohnehin lose Zusammenhang zwischen der russischen Seeresmitte und dem Nordflügel (in der Hauptsache nur noch die Bahn Rowno—Daranowitsch—Wida—Wilna) noch mehr erschlackt. Und indem der rechte Flügel der Hindenburggruppe sich von Süden her an den Njemen herandrückt, trifft er hinter die russischen Linien nördlich des Njemen. Diese sind an der Ratra angeschlossen, die etwa 20 km vorwärts von dem in unserem jüngsten Generalstabbericht erwähnten Dunno von rechts her in den Njemen einmündet. Der russische Nordflügel schiebt sich also von Süden her flankiert.

Vorkäufig sucht ja nun dieser Nordflügel sich noch in zäher Verteidigung zu halten. Die Russen haben hier höchstwahrscheinlich auch Reserven herangezogen. Aber entwickelt der Feind auch unlegbar eine starke Verteidigungskraft, von Tag zu Tag wird der russische Nordflügel immer mehr von der Seeresmitte isoliert.

In noch höherem Maße trifft dies freilich für den Südflügel zu, der in seiner rechten Flanke von der 2. und 3. Armee Puschallo langsam auf Rowno zurückgedrückt wird. Auch an den anderen Frontabschnitten geht der Angriff, wenn auch langsam, vorwärts. Gegenmaßnahmen des Feindes blicken erfolglos.

Der Stadthauptmann von Petersburg ermordet.

Aus Konstantinopel erzählt die „Frankf. Zig.“: Nach einer amtlichen Nachricht aus Petersburg, die über Athen kommt, ist der Stadthauptmann am Donnerstag ermordet worden.

Unheimliche Gerüchte.

Die Erschütterung der russischen Danastellung hat in Petersburg eine verwegene Stimmung hervorgerufen. Die wildsten Gerüchte liefen bald um. Vorgestern nachmittag verlautete hartnäckig, daß General Rukhs bei Riga stehende Armee vernichtend geschlagen und Riga besetzt sei. Die Deutschen befänden sich schon auf ungehindertem Vormarsch gegen die Hauptstadt. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. In später Abendstunde erschienen Orgablätter mit einem Dementi. Von informierter Seite wird behauptet, daß die Frontreihe des Jaren lediglich angiert sei, um die Verlegung der Residenz zu verdecken. Rigas Fall bedeute eine unmittelbare Bedrohung von Petersburg.

Das Flüchtlingseiland in Rußland.

Der „Glas“ in Kasan entnimmt den russischen Blättern folgende Mitteilungen über das unter den russischen Flüchtlingen aus den Kriegengebieten herrschende Elend. In Moskau sind alle Bahnhöfe mit russischen Flüchtlingen überfüllt. Die meisten der Flüchtlinge sind infolge der langen Reise und der aufgestandenen Hungersqualen so erschöpft, daß sie die Güterwagen, in denen sie fortgeschafft wurden, nicht verlassen können. Viele Tausende dieser Unglücklichen liegen krank in den Moskauer Spitälern oder lagern im Freien auf den Plätzen und Straßen nächst den Bahnhöfen. Tausende und Abertausende werden weiter nach Osten fortgeschafft, aber viele Gouverneure im Osten haben bereits die Behörden in Moskau in Kenntnis gesetzt, daß es unmöglich sei, noch weitere Flüchtlinge aufzunehmen. Ueber Smolensk, Orel und Tula werden täglich über 10 000 Flüchtlinge befördert. In den letzten Tagen haben Tula etwa 15 000 deutsche Kolonisten verließert, welche von den Russen an den Gouvernements Scholm und Wolhynien fortgeschafft wurden. Bei einem frühzeitigen Winteranbruch würde sich die Lage dieser

Hunderttausenden von Flüchtlingen geradezu katastrophal gestalten.

Oesterreich-ungarischer Generalstabbericht.

Amlich wird aus Wien verlautbart, den 6. September 1915: Russischer Kriegshauptlag: An der besarabischen Grenze und östlich der Serbischmündung wiederholten die Russen gestern ihre heftigen Gegenangriffe. Der Feind wurde überall zurückgeworfen und erlitt große Verluste. An der Serbischfront und an unseren Linien östlich von Brody und westlich von Dubno ließ die heftige Tätigkeit im Vergleich zu den starken Kämpfen der Vorlage etwas nach. In der Gegend von Karnopol wurde den Russen eine verschonte Ortschaft entzissen. Unsere östlich von Lutz vorbringenden Truppen haben nördlich von Oigla unter den schwierigsten Verhältnissen die verpumpte überschwemmte Putzlowa-Niederung im Angriff überschritten. Die an der oberen Jaskolka kämpfenden 1. u. 2. Streikräfte warfen den Gegner aus seinen letzten Verschönerungen südwärts des Flusses heraus und gewannen an mehreren Stellen das nördliche Ufer.

Italienischer Kriegshauptlag: Während die Italiener gestern an der küstenländischen Front und in Kärnten im allgemeinen untätig verblieben, entwickelten sie im Gebiete des Kreuzbergfanteils (südöstlich Triuten) nach längerer Pause eine lebhafteste Aktivität und versuchten dort an mehreren Punkten sich unseren Stellungen zu nähern. In Infanteriekämpfen ist es bisher nicht gekommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Doerer, Feldmarschallleutnant.

Heftige Kämpfe am Dnjepr.

Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Tschernowit: Seit dem 2. September entwickelten sich an der Dnjeprfront heftige Kämpfe. Die russische Front ist vielfach durchdrungen. Namentlich im Raume von Olna sind mehrere feindliche Positionen erfaßt.

Italienische Truppentransporte nach der Türkei.

„Corriere della Sera“ meldet den Erlaß strenger Vorschriften für die Schifffahrt und Fischer im Golf von Tarent auf Grund von Truppentransporten nach dem östlichen Mittelmeer.

„Der Berg des Blutes.“

Der Abgeordnete Cicotti setzt in „Avanti“ seine interessanten Beschreibungen des italienischen Feldzuges fort. Es heißt da: Seit Monaten belagern die Italiener den Col di Lana, den sie unglückliche Male mit Veharlichkeit und Ausdauer zu erklimmen versucht haben. Jeder Versuch bildet ein Kapitel der Geschichte des Bergkrieges, mit dem Blute der verwegenen Stürmer geschrieben. Die Oesterreicher liegen flach und unfähig zwischen den Felsen und warten, bis die Italiener in Schußweite erschienen, die dann ins Auge gefaßt und erschossen werden. Den Gefallenen folgen neue Gruppen, und ihr Schicksal ist im allgemeinen das der Vorgänger. Nachts steigen mehrere Gruppen schmaler Kolonnen von einigen Seiten den Berg hinauf. Dann aber zielen die Oesterreicher wie aus den Schanzen einer Festung nicht nur mit ihren teuflichen Mauseergewehren, sondern auch mit Handbomben. Lawinen von Felsstücken rollen über den schredlichen Abhang und reifen auch die Stürmer mit sich. Trotzdem wird nicht nachgegeben. Die Unmöglichkeit, dem in den befehlenden Felsen verborgenen Feind beizukommen, macht die Italiener müde und treibt sie zu unerhörter Waghalsigkeit. Die erfahrensten Alpinen und auch Infanteriesoldaten legen die Kletterer unter dem Orkan der Projektile, der Bomben und Felsstücke fort. Sie halten sich an jedem Vorsprung mit blutenden Händen an und ziehen sich mit Stricken empor und das mit einer Hartnäckigkeit sondergleichen. Aber alle müssen sie umkehren, einige mit der Last ihrer toten oder schwer verwundeten Kameraden auf den Schultern. Die Soldaten und Offiziere, die seit etwa zwei Monaten um diesen verhängnisvollen Berg kämpfen, haben ihn umgetauft und nennen ihn statt Col di Lana: Col di Sangue (Berg des Blutes) und Col die Ferro (Berg des Eisens). Und nicht biblisch, sondern in Wirklichkeit seien diese Felsen mit Blut getränkt, und zwischen den Spitzen und kantigen Blöcken liege so viel Eisen, wie ein Bergwerk enthält.

Versenkung eines englischen Kreuzers — Deutsches U-Boot verloren.

Amlich wird aus Berlin gemeldet: Laut Meldung eines unserer U-Boote, das mit dem U-Boot U 27 auf See zusammengetroffen ist, hat letzteres Boot etwa am 10. August einen älteren englischen kleinen Kreuzer westlich der Hebriden versenkt. U 27 selbst ist nicht zurückgekehrt. Da es seit längerer Zeit in See ist, muß mit seinem Verlust gerechnet werden.

Am 18. August, 7 Uhr nachmittags, ist wiederum ein deutsches Unterseeboot von einem englischen Passagierdampfer mit Geschützen beschossen worden. Das U-Boot hatte versucht, den im Bristolkanal angestromenen Dampfer durch einen Warnungsschuß zum Anhalten zu bringen.

Der Stellvert. Chef des Admiralstabes der Marine, grz. Dehnke.

Der Unterseebootkrieg.

Nach einer Meldung von Lloyd ist die norwegische Dreimaßboot Olim versenkt und die Besatzung von

14 Mann wohlbehalten gelandet worden. — Der dänische Dampfer Gros ist versenkt worden. Der Kapitän und 18 Mann der Besatzung wurden gerettet. — Der englische Dampfer Cybeline wurde versenkt; 31 Mann der Besatzung wurden gelandet, 6 sind tot, 6 verwundet.

Weitere Kriegsnachrichten.

Englische Friedensphantasien.

Die Times meldet aus New York: „Chicago Tribune“ veröffentlicht eine Mitteilung einer der deutschen Botschaft in Washington nachstehenden Persönlichkeit, daß der Streit in der Unterseebootsfrage auf Wunsch des Kaisers beigelegt worden sei, der wünsche, daß Präsident Wilson als Friedensvermittler auftreten solle, während die deutschen Waffen noch erfolgreich seien. Graf Bernstorff habe kürzlich dem Kaiser telegraphisch, nach seiner Meinung sei die Verwirklichung des Friedens nur durch den Einfluß Wilsons möglich. Der Kaiser hielt es darauf für notwendig, die Meinungsverschiedenheiten mit Amerika zu beseitigen, bevor er Wilson um Vermittlung bat. Wenn Wilson sich als Vermittler anbietet, wird Deutschland das Anerbieten annehmen und folgende Bedingungen stellen: Errichtung eines unabhängigen Königreichs Polen, das ein Bollwerk zwischen Deutschland und Rußland bilden soll, Abtretung des größten Teils von Ostland, Autonomie für Finnland, Teilung Serbiens zwischen Bulgarien und Oesterreich-Ungarn bei möglicher Abtretung eines kleinen Teiles an Griechenland, Abtretung von Belgisch-Kongo an Deutschland als Ersatz für die Abtretung Belgiens, Abtretung der afrikanischen Kolonien Frankreichs an Deutschland als Ersatz für die Abtretung Nordfrankreichs, Rückgabe aller afrikanischen Kolonien Deutschlands, Sicherung der Freiheit des Meeres, Unantastbarkeit des Privatigentums auf See durch ein internationales Abkommen, Anerkennung der Rechte der Juden in allen Ländern. Deutschland ist jetzt bereit, einen ehrenvollen Frieden abzuschließen und die Entente verantwortlich gegenüber der zivilisierten Welt für den Krieg seit August 1914 und für seine Fortdauer. Die Hearst-Presse bietet alles auf, um die deutschen Interessen zu fördern.

(Anmerkung des H. Z. S.: Es wird sich erübrigen, auf die Phantasien dieser Londoner Telegramme einzugehen, das, wie wir an zutreffender Stelle erfahren, von Anfang bis zu Ende auf Erfindung beruht.)

Der Sterlingkurs.

Für die maßgebenden Finanzkreise der City von London ist die unsichere Haltung des Sterlingkurses in New York heute wohl von größerer Wichtigkeit als die Flammreden in Frankreich und die Tätigkeit der deutschen U-Boote. Denn in Wallstreet tobt der Kampf um die Entscheidung über die zukünftige Geldherrschaft der Welt. Zu Anfang dieses Jahres behauptete der Sterling noch seine souveräne Stellung als Standardwährung für alle Märkte unseres Planeten. Dann begann infolge der steigenden Verschuldung Englands an Amerika, infolge des rapiden Rückgangs der Ausfuhr und des schnellen Steigens der Einfuhr Großbritanniens der Sterlingkurs sowohl allmählich abzusinken, als er 7 Prozent unter den normalen Stand sank. Die Lage Englands, das für die Militärbedürfnisse des Viererbundes in den Vereinigten Staaten die Mittel bereitstellen, das auch sonst an allen Ecken und Enden aushelfen muß, wurde dadurch eine schwierige. Zum so tiefen Kurse ist auch ein Anleihegeschäft wenig verlockend, wenn es nicht in Dollarmärkten zustande kommt. Auch die auf Dollarzahlung lautenden Lieferungsverträge von Kriegsmaterial drohen für die Verkäufer recht tödlich zu werden. Begreiflich ist es daher, daß die britische Finanzwelt versucht, um der Entwertung ihrer Valuta Einhalt zu gebieten. So laßen wir kürzlich von bedeutenden, unter den größten Vorstandsmitgliedern erfolgten Goldsendungen nach New York, von der Rückgabe bedeutender Posten amerikanischer Wertpapiere in deren Heimat. Auch Verträge von bevorstehenden Anleiheverhandlungen wie vom Eintritt einer gewissen „Entspannung“ zwischen den Kriegführenden wurden in die Welt gesetzt. Der Erfolg ist nicht abzuschätzen, der Sterlingkurs in New York hat sich um einige Prozent gehoben, ohne allerdings das normale Verhältnis bis jetzt wenigstens zu erreichen. Aber schließlich kann es sich nur um einen vorübergehenden Erfolg handeln, der im besten Falle knapp standhalten wird, bis eine Anleihe abgeschlossen sein wird, wenn der Präsident Wilson zu solchem, seiner Auffassung nach unneutralen Geschäft seine Zustimmung erteilt. Denn die tiefere Wirkung bleibt bestehen, wenn sie auch für kurze Zeit durch künstliche Mittel teilweise abgeschwächt wird. Englands Ausfuhr wie der Zwang des Bezugs enormer Mengen Kriegsmaterials für den Viererbund aus Amerika bleiben beide dieselben. Auch in der Finanzpolitik gilt der Satz non cessante causa, cessat effectus. (Entfällt die Ursache, dann entfällt auch die Wirkung.) Beginnt aber der Sterlingkurs von neuem die Weile nach unten, dann wird der Eindruck sich verhärtet, daß die schlaunen englischen Geschäftspolitiker mit dem frivolen Beginn dieses Krieges einen schweren Rechenfehler gemacht haben.

Die Kartoffelernte in Frankreich.

Das französische Amtsblatt veröffentlicht eine Bekanntmachung, die besagt, daß die Ernte an Gemüse und Kartoffeln infolge der ungünstigen Witterungsverhältnisse, die eine Entwertung von Kräftigungsmitteln begünstigen, und infolge des Mangels an Arbeitern mit einem Minderertrag schließen wird, ohne demnächst zu sein. Zur Verringerung der Lage werden schon jetzt Maßregeln getroffen. Vom 10. September ab werde daher die Genehmigung für die Ausfuhr von Kartoffeln und Gemüse nicht mehr erteilt.

Ein neues Attentat in Ägypten.

Wie Secolo aus Alexandria erfährt, ist auf dem Vorkriegsminister Fathi-Bacha gestern Abend in Kairo am Bahnhofs bei der Abreise nach Oberägypten inmitten seiner Begleitung durch einen jungen Regierungsbeamten ein Anschlag verübt worden. Der Minister wurde durch drei Schüsse verwundet, verletzte sich aber durch zwei Revolverkugeln, die den Täter jedoch nicht trafen. Der Täter wurde dann erschossen. Der Zustand des Ministers gibt zu Beforgnissen keinen Anlaß.

Die Gibraltarfrage.

Woh, nach einer Meldung des Madrider „Alberal“, das spanische Parlament bei seinem Zusammentritt beschloß, nach dem dem Blatt beschlagnahmten 82 Abgeordnete die Regierung in dieser Angelegenheit zu interpellieren.

Die Feier des Jahrestages der Warneschlacht.

Die Hauptagentur meldet aus Paris: Der Jahrestag der Warneschlacht wurde vormittags in der Kathedrale von Reuz gefeiert. Der Bischof von Versailles hielt eine patriotische Rede, in der er den Warneschlacht feierte. Zahlreiche Militär- und Zivilpersonen wohnten dem Gottesdienst bei. Nachmittags feierte der Bischof von Reuz die Gräber der für das Vaterland gefallenen Kämpfer in Cambry, Barcy und Willeroy. In Paris fand in der Kirche St. Etienne du Mont die feierliche Einleitung der vom Kardinal Amette vorgeschriebenen dreitägigen Feier des Warneschlages statt.

Spendet Gold und Silber dem Roten Kreuz.
Spenden werden in der Stadthauptkasse entgegengenommen.

Tagesgeschichte.

Deutsches Volk.

Entbindung der Prinzessin Adalbert von Preußen. Prinzessin Adalbert von Preußen ist am 4. d. M. in Wilhelmshaven von einer Prinzessin entbunden worden, welche kurz nach der Geburt wieder verstorben ist. Das Befinden der Prinzessin ist zufriedenstellend.

Bezeichnungen auf die dritte Kriegsanleihe. Die Aktiengesellschaft R. Preiser hat 1,5 Millionen Mark auf die dritte Kriegsanleihe gesetzt, die Juderraffinerie Halle a. S. 2 Millionen Mark, die Obersächsische Eisenbahndarleh-Ges. 3 Millionen Mark, die Rosiger Juderraffinerie 2 Millionen, die Chemische Fabrik Dünnungen 1,5 Millionen Mark.

Mit Feuer und Schwert.

Von unserem Kriegsberichterkollegen.

Kriegspressequartier, 31. August 1915.

Der russische Rückzug von der Hoto-Flsa.

Wen. Als der Vormarsch der verbündeten Armeen über die Linie Stedice geblieben war, konnten die Meldungen über den russischen Rückzug feststellen, daß die sinnlose Verdrängungswut der stützenden russischen Heere nachgelassen habe. Man gab sich bereits der Ueberzeugung hin, daß die Russen, welche auf ihrer Flucht aus den Karpaten bis weit über das Biepratin hinaus alle Stellungen unbedenklich mit den militärischen Nutzen gerührt hatten, nunmehr das Verbrechen ihrer an der Zivilbevölkerung, sowohl der Fremden wie der eigenen, begangenen Dandlungsweise eingesehen hätten. Nunmehr scheinen die Russen die zwei Wochen lang geübte Schonung frieblicher Einwohner aufgegeben zu haben. Denn ihr Rückzug von der Linie der Hoto-Flsa, ost- und nordwestwärts, ist durch brennende Städte, zerstörte Dörfer, Glend und Jammer aller Art gekennzeichnet. Wir wollen hoffen, daß die verbündeten Armeen, welche ihre ungeheuerliche Ueberlegenheit seit vielen Monaten jeden Tag aus neue beweisen, nicht verfehlen werden, die russische Heeresleitung sowie die gesamte russische Staatsregierung für die angerichteten Schäden verantwortlich zu machen und die Russen zur Entschädigung dieser Schäden mit allen Mitteln zu verhalten. Wundern muß man sich aber, daß die Russen daran vergessen, daß es im Belieben der verbündeten Armeen, welche unendlich mehr russisches Gebiet besetzt halten als die Russen überreichliches, liegt, Repressalien zu üben. Offenbar denken die Russen doch an diese Möglichkeit, sie spezifizieren jedoch auf die menschlichen Grundzüge ihrer Feinde und — wofür sie die Möglichkeit der Wiedervergeltung für mehrheitlich erachten, — überlassen sie nach altemwährter russischer Art die eigenen Untertanen strapellos einem ungewissen Schicksal.

Nachdem unsere Heere bis an den Bug in der Gegend von Perekop gelangt waren, bereitete ich unter Führung eines k. u. k. Oberleutnants gemeinsam mit mehreren meiner Kollegen das gesamte Pabliner Gouvernement rechts der Weichsel, wie auch die anschließenden Gebiete links der Weichsel, um die Verwüstungen und Verdrängungen der dortigen Gegend durch die russischen Soldaten in Augenblicke zu nehmen. Das in Galizien auf der Strecke von Dombica bis Rosowadow alles, was Menschen und Tieren als Dobbach dienen konnte, verbrannt war, fanden wir fast als selbstverständlich, da wir uns im Laufe der dreizehn Kriegsmomente an diese Art der russischen Kriegführung gewöhnt hatten. Wir waren aber doch einigermaßen erstaunt, auf russischem Gebiet dasselbe Bild zu sehen, und unter Staunen wandelte sich auf der weiteren Fahrt in Empörung und endlich in Grauen. Mit Feuer und Schwert hatten die Russen gewütet; das Beispiel ihrer Kosaken hatte auf die ländliche Bevölkerung ansehend gewirkt. Man glaubt sich in die Zeit des dreißigjährigen Krieges versetzt, von welcher alle Chroniken zu vermeiden wissen, daß ärger als Kroaten und Schweden die Raub- und Nordbrennerbanden gewütet haben. Auch jetzt ist es in Rußland-Polen nicht um vieles anders gewesen. Was die Kosaken verschont hatten, zerstörte die demoralisierte ländliche Bevölkerung, deren ärgste Instanz durch das Beispiel der russischen Reiter gemacht wurden. Man kann ohne Uebertrieb behaupten, daß fast alle kleineren Städtchen bis auf den Grund niedergebrannt sind. Wenn man im Auto über die Chaussee fährt, so sieht man rechts und links verrostete Ueberreste gewesener menschlicher Aufstellungen. Oft erkennt man, daß Orte, die auf der Generalstabkarte verzeichnet sind, zu erklären aufgehört haben. Nichts als rauchgeschwärmte Kamine, zumeist ungerührt gebliebene Kirchen und einige auftragende Holzkreuze sind der Ueberrest von Ortschaften, welche vor wenigen Monaten tausenden Menschen Unterkommen gewährten. Diese Verdrängungen wurden nach einem bestimmten System vorgenommen. Wenn es der russischen Heeresleitung klar war, daß sie einen neuen Strich räumen mußte, so kam der Befehl, die Bevölkerung, besonders die jüdische, dieser Gegend zu „evakuieren“. Gemächlich wurden den Bewohnern 24 Stunden, manchmal noch weniger gewährt, um sich zum Ausmarsch vorzubereiten. Vom ältesten Greise bis zum Säugling, Lotfranke unbegriffen, mußten sie alle auf den Weg machen. Von wenigen Kosaken geleitet, setzte sich dieser Leidenszug in Bewegung. Von beweglichem Gut konnte jeder höchstens ein kleines Bündel mitnehmen. Unterwegs wurde nur selten Paß gemacht. Wer nicht weiterkonnte, blieb eben im Straßengraben liegen. Verwunden, welche den Kosaken nicht gut zu Gesicht standen, oder sonst verdächtig vorkamen, wurden ohne weiteres aus dem Zuge gerissen, erschossen oder an den nächsten Baum gehängt, zum abschreckenden Beispiel für alle „Spione und Deutschfreunde“. Das die Kaganika die ganze Zeit geschwungen wurde, verriet sich von selbst. Spottnamen, wie „Wladyka“, was ein Diminutiv des Namens Wilhelm bedeutet, wozu ausdrücklich werden sollte, daß diese Vertriebenen, zumeist Juden, Anhänger des Kaisers Wilhelm sind, waren die Belegstücke bei den entscheidenden Verprügelungen, vor welchen weder weibliches Geschlecht noch hohes Alter schützte. In vielen Fällen wurden die Flüchtlinge, wenn man die Verlasten so nennen darf, von der auf den Feldern befindlichen bauerlichen Bevölkerung ihrer letzten Habe beraubt. Mädchen, deren Wohlstand die Eier der Soldaten reizte, wurden ohne weiteres in irgendein Gebüsch gezerrt und vergewaltigt. Aber auch schwangere Frauen und kleine Kinder entgingen diesem grauenvollen Schicksal nicht. Die Nächte wurden, mochte es regnen oder kühlen, im Freien verbracht. Nahrung und Wasser konnten die Vertriebenen nirgends bekommen. Darum gingen viele von ihnen auf verhältnismäßig kurzen Strecken zugrunde. Der zurückgebliebene Rest wurde samt Bündeln und Fuhrwerk, zumeist aus Karren bestehend, als Verwehrhindernisse für die nachdrängenden Steger irgendwo hilflos zurückgelassen.

Während die Bewohner der Städtchen auf diese Weise durch Polens Sandgegenden gejagt wurden, raubten Soldaten und Bauern die zurückgelassenen Häuser aus. War dann der Feind in der Nähe, so wurden die geräumten Wohnstätten in Brand gesetzt. Mit Petroleumlampen und Benzinkanzen bewaffnet, zogen die Nordbrenner von Haus zu Haus, und aufsteigende Flammen waren die sichtbare Spur ihres Weges. Kamen die Steger, so fanden sie nichts mehr als Leere und schwelende Trümmerhaufen. Besonders arg wüteten die Russen in Ortschaften, in welchen sich industrielle Anlagen befanden. Der ganze Saß des Wusitz gegen die Stadt und ihre Einrichtungen konnte sich da betätigen. Maschinen, Werkzeuge, Arbeitsräume, Werkstätten, Gebäude, alles wurde zerstört, und zwar nicht nur etwa

Brennerien, Metallwaren-Fabriken, deren Vernichtung besonders angefochten war, sondern auch Fertiganlagen, Weblokalitäten und andere Betriebe. In Konstantinow, Romoalisch, wo im Frieden zahlreiche Spinnereien und Webereien Tausenden von Arbeitern Verdienst und Lebensmöglichkeit gegeben haben, ist jetzt nicht eine Spindel, nicht ein Webstuhl zurückgeblieben. In Barussow, Spole, Gddle, Jozelow, Kaluzja, rechts der Weichsel, Bierzduki, Jiza, Kasimow, Siemno, Pisko links der Weichsel und den zahllosen anderen Ortschaften, die ich gesehen habe, ist nicht einmal eine einzige Scheune zurückgeblieben.

Ich habe mich bei einheimischen Kennern der Verhältnisse nach den psychologischen Ursachen dieser Verdrängungswut erkundigt. Mir wurde folgende Auskunft: Vor allem ist es das Gefühl vollständiger Ohnmacht gegenüber ein Gegener gewesen, das die Wut der russischen Soldaten, besonders des gemeinen Mannes, entfachte und sich in der Richtung der der breiten russischen Natur eigentümlichen Verdrängungswut, welche, wie vor einigen Jahren in den Zeitungen zu lesen war, sogar Großstädte im Ausland bedrängte, bewegte. Zweitens klammerte sich die russische öffentliche Meinung angedrückt der furchtbaren Niederlagen an die Erinnerung des Jahres 1812 und folgte slavisch, trotz der gekünderten Verhältnisse dem Beispiele des damaligen russischen Heerführers Kutusow, der auf dem Wege bis Rosowadow alles zerstörte. Drittens äußerte sich, was die Kosaken anbelangt, in diesen Verwüstungen der Haß des Bauern gegen die Städte, besonders die Juden, welche als Sündenböcke bewußt bezeichnet und auch von der einheimischen Bevölkerung als Spione und Deutschhelfer verurteilt wurden. Daß dieser letzte Grund tatsächlich maßgebend war, geht aus dem Umstande hervor, daß die Dörfer verhältnismäßig wenig gelitten haben. Man muß allerdings bedenken, daß in den Dörfern die einzelnen Gehöfte weit auseinander liegen, und die Dörfer selbst vielfach abseits der Heerzüge liegen. Auch ist anzunehmen, daß der Bauerfeldat davor zurückging, daß Gut seines Standesgenossen in derselben Weise zu behandeln, wie das Haus und den Kramladen des verfluchten Juden, des selbsthätigen Antisemiten.

Wertwürdigerweise fand die größeren Ansiedlungen, wie A. B. Lubin, Radom, Kielce, Stedice u. a. verschont geblieben. Aus all diesen Ortschaften mußten die Russen viel rascher fort, als sie gelaufen hatten, und darum blieb ihnen zur Zerstörung und Brandlegung nur wenig Zeit. Hingegen wurden in größeren Ortschaften viele Einwohner verhaftet und unter sinnlose Anlagen gestellt. In den meisten Fällen folgte der Anklage auch die Hinrichtung. Wer vorläufig bloß deportiert wurde, kam auf dem Wege um: ein unglücklicher Zufall, ein provisorischer Streit ließ das Gewehr des Begleitkosaken losgehen, und der Deportierte war ein Gerichteter. Auf dem Wege von Lubin nach Jmangorod sah ich auf den Feldern eigenhändige Bestattungen, ähnlich großen Hecken in einem Kurpfahl mit vielen Degen auf dem Querbalken. Ich erkundigte mich bei der Landbevölkerung nach dem Zweck dieser Bestattungen. Die stereotyper Antwort lautete immer: „Hier wurden Juden gehängt, sie sind auch unter dem Walgen verscharrt.“

Es ist kaum nur zu begreiflich, daß die jüdische Bevölkerung, besonders die jüdische, froh ist, die Russen losgeworden zu sein. Allerdings herrscht unter ihnen furchtbare Not. Sie haben weder eine Stätte, wo ihr wanderndes Haupt ruhen könnte, noch Kleidung, um sich gegen die Unbilden der Witterung zu schützen, noch Nahrung, um sich am Leben zu erhalten. Inmitten der verrosteten Trümmer liegen sie gleich ihren Vätern in Babylon, welche die Zerstörung des Tempels beweinen.züge von Rückkehrenden begegneten uns auf Schritt und Tritt. Männer, Frauen, Kinder durch-einandergemengt, mit milden, traurigen Blicken, grüßten und demütig. Mehr als einmal entfuhr dem Munde unseres Begleitkosakers der Ausruf: „Die armen unglücklichen Leute!“ Dasselbe sagten auch die Etappen-Kommandanten in den einzelnen Stationen, denen neben ihren von den Kriegsnotwendigkeiten diktierten Aufgaben auch diese zufällt, die armen Vertriebenen in ihre Wohnorte zurückzuführen und für ihre Ernährung, so schlecht und recht es geht, zu sorgen. Nun sind die Kommunikationen über die Weichsel wieder instand gesetzt. Auch die Bahnlinie von Rosowadow nach Lubin ist leistungsfähiger gemacht worden, und die Durchführung der Verpflegung dürfte wesentlich erleichtert sein. Hoffentlich wird die Zeit bald kommen, wo die unglücklichen Insassen der zerstörten Städte nicht mehr auf Feldern unzureichende Kartoffeln und Gemüse sammeln, wobei sie oft von der häuerlichen Bevölkerung verjagt werden. Viel länger aber muß es dauern, ehe die Brandschäden aufgemacht, sowie die Erinnerungen an die furchtbaren Verdrängungen und die moralische Erschütterung eines Großteiles der Bevölkerung verwischt bzw. aus der Welt geschafft sind.

Waldmann, Kriegsberichterkollegen.

Die Schiffsverluste im Kriege.

Da nach einer Statistik des amerikanischen Journal of Commerce wurden in den ersten 10 Kriegsmontaten annähernd 2%, der im Weltverkehr einstellten Schiffe verloren. Diese Schätzung umfaßt Schiffe aller Gattungen. England, dessen Handelsflotte vor dem Kriege 20 751 000 Tonnen umfaßte, steht unter den Verlustträgern an erster Stelle. Während der ersten 10 Monate des Krieges wurde der Tonnengehalt der englischen Handelsflotte um 609 884 Tonnen verringert. Ungefähr 827 Schiffe englischer Flagge wurden durch Unterseeboote und Minen vernichtet. Diese Verluste verteilten sich auf 170 Handelsdampfer und 157 Zwitter, Fischdampfer, Segler usw. Die folgende Aufstellung zeigt in bezeichnender Weise den gewaltigen Einfluß des Unterseebootkrieges, da die Hälfte aller verlorenen Schiffe durch die Unterseeboote vernichtet wurden.

Land	Schiffe	Tonnen
England	827	609884
Norwegen	80	47771
Frankreich	24	42253
Dänemark	17	26521
Schweden	22	22903
Holland	18	18182
Rußland	17	16024
Italien, Griechenland, Persien, Spanien	7	11879
Amerika	5	9601

Diese Liste wurde am 30. Juni abgeschlossen. Sie wurde nach den offiziellen Mitteilungen des Staatsdepartements in Washington, sowie nach den Meldungen der deutschen und englischen Admiraltie aufgestellt.

Kunst und Wissenschaft.

§§ Erstaufführung der Straußschen Alpenfonie. Die Uraufführung der „Alpenfonie“ von Dr. Richard Strauß findet in Berlin und zwar am 28. Oktober unter Mitwirkung der Dresdener königlichen Musikalischen Kapelle statt, während früher zu Lebzeiten des Generalmusikdirektors von Schuch alle Strauß-Werke ihre Feuertaufe in Dresden erhielten. Die zweite

„Zeichnet die dritte Kriegsanleihe.“



Kaufmann erlebt das Werk allerdings in Dresden, und zwar zwei Tage nach der Berliner Uraufführung. Daß die Alpenfönche zum erstenmal in Berlin und zwar unter Mitwirkung des berühmten Dresdner Orchesters aufgeführt wird, hat in den deutschen musikalischen Kreisen nicht unberechtigtes Aufsehen hervorgerufen, umso mehr als die Alpenfönche unter Strauß persönlicher Leitung mit Hilfe der Dresdner Hofkapelle auch in anderen deutschen Städten, Breslau, Hannover, Hamburg usw. aufgeführt werden wird. Daß das neueste Straußsche Werk seine Uraufführung in Berlin und nicht in Dresden erlebt, soll seinen Grund darin haben, daß in Dresden eine Strauß' Ansprache entsprechende Orgel fehlt. Das Werk ist dem Dresdner Intendanten Grafen Seebach und der Dresdner königlichen Kapelle gewidmet und wohl aus diesem Grunde wird diese bei der Uraufführung mit. Lediglich um bei der überhaupt ersten Aufführung den vom Komponisten gewünschten Eindruck zu ermöglichen, reist die Dresdner Kapelle nach Berlin.

Im dicken Walde vor Friedrichstadt an der Düna.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

Aus dem Hauptquartier im Osten, 31. August 1915.

Osten. Vor drei Tagen haben wir den Rücken in scharfem Nachdrängen bis fast an den Nordrand des dicken Waldes vor Friedrichstadt getrieben. Als er am 28. morgens seine feinen Stellungen besetzen wollte, die er etwa einen Kilometer vom Waldrande entfernt teils im hohen Gölz, teils auf einer großen Lichtung angelegt hatte, fand er diese Stellungen zum größten Teil von unseren Truppen besetzt, die während der Nacht die Front der Gräben einfach umgedreht hatten. Der Feind mußte sich infolgedessen auf seine Hauptstellung zurückziehen, die hinter dem Walde sich an die Düna anlehnt, außerordentlich stark eingedeckt und mit dreifachen Drahtbindern versehen ist.

Während der letzten drei Nächte hatte ich mein Nachtquartier in einem winzigen Zimmer mit dem Feldprediger zusammen. Außer uns war es von dreitausend kriegstüchtigen bewohnt, von acht russischen Mägen. Die erste Nacht lag ich in meiner Hängematte am offenen Fenster und wachte heil vor Räude auf. Am anderen Abend holte mir mein Bursche ein Lager von Kleinfingerringen aus dem Walde. Da es bereits dunkel war, hatte er die Ringe gleich mitgebracht, und ich lag während der zweiten Nacht auf einem Knäpeldamm, der

den Vorteil hatte, daß bei dem Herumwerfen die Fische totalgerichtet wurden. Die letzte Nacht lag ich weicher, und das schweißige Gesicht fiel wieder über mich her. Natürlich auch die dreitausend Mägen. Inzwischen habe ich das Vorurteil, daß man nur in bequemer Lage schlafen kann, nicht vielen anderen Vorurteilen unserer westeuropäischen Kultur bereits abgelegt.

Am Morgen des 2.ritten wir hinaus zum Gefechtsstand. Alle Wege des Waldes sind voll stehender Kolonnen. An den Feldläschen sind Räder und junge Bullen für die nächste Mahlzeit gleich angebunden. Ein Soldat führt ein verwundetes Pferd. Eine zerbrochene Deckel hat ihm eine Bauchwunde beigebracht, es trägt eine weiße Mullbinde um den Bauch, augenscheinlich das Verbandsgewebe des Soldaten. Der Stab bezieht seinen Gefechtsstand. Unsere Schützenlinien sind schon ein Stück hinter ihm hergerückt. Die eine Seite ist etwa 100 Schritt vor uns. Unausführlich dringt das scharfe Knattern des nahen Gewehrfeuers ins Ohr, untermischt von dem noch größeren Knallen der in die Bäume einschlagenden Kugeln. Zweimal kann ich hören, wie die Stufen einen Sturm auf unsere Linien versuchen. Dabei blide ich ab und zu unwillkürlich nach einer Seite, wo die Regimenter ihren Anstoß noch nicht gefunden hatten, so daß ein Durchstoßen in der Mitte nicht ganz ausgeschlossen war. Solche Situationen in einem großen Walde ist ungeschick die ungemütlichste Gefechtslage, die man sich denken kann. Den ganzen Tag währt das Knallen. Aber die Musketiere gehen mit bekannter Präzision dem Gegner Schritt für Schritt auf den Leib. Das beständige Vorwärtsgucken ist eine so starke moralische Stütze, wie das lange Zurückweichen die seelische Kraft lähmt.

Ich kann nur mit Schauder an einen so dauernden Rückzug denken und bewundere die Widerstandskraft, mit der die Russen sich trotzdem immer wieder zur Wehr setzen. Wir hören denn, daß russische Patrouillen in der Nähe sein sollen. Aber der Teufel luge sie in dem dicken Walde! Auf dem Heimweg treffen wir eine Herde Kühe in einer Waidenke, Schlachtvieh, das stuppenweise den Truppen folgt. Während ich abends noch in meinem Zagen arbeite, bei einer Karbidlampe, die an Bindfäden aufgehängt ist, marschieren eine frische Truppe an mir vorbei, und eine Stunde später ist es, als wenn der ganze Wald in ein lautes Geknurre ausbricht. So wird die Ankunft von Verstärkungen von den im Kampfe liegenden Truppen befragt.

Am 29. morgens wieder hinaus zum Gefechtsstand. Aus den Partiefällen des Bahnhofs Zuerkaun sehen Pferdeköpfe heraus. Die Russen haben diese Räume in einem Zustand zurückgelassen, daß eine Pferdennatur dazu gehört, sie zu bewachen. Auf einer Waldlichtung ist unsere Artillerie aufgezogen. Überall hinter den Büschen voll rotblühender Gießbecken stehen die eisernen Käse der Schicht und füllen mit ihrer großen Stimme den Wald. Ich weiß nicht, wieviel Batterien verschiedener Kaliber hier aufgezogen sind. Unausführlich donnert das Echo der Schüsse an den Wänden des Hochwaldes, unaufhörlich hallt das Säusen der fliegenden Geschosse. Eine lange Weile liege ich hier mit dem Divisionspferd im blühenden Heidekraut hinter einer feuernden Haubitzenbatterie, während vorn über dem Hochwald russische Schrapnellplagen. Dann steht man die hohe Rauchsäule eines schmerzlichen Einschlägers, bald darauf eine zweite, hundert Schritte näher. Jetzt dauert es nicht mehr lange, dann sind sie bei unserer Batterie angelangt. Der kommandierende Offizier rät uns, aus der Feuerlinie zu gehen. Als wir uns auf das Säusen des nächsten Eisenkoffers umsehen, schlägt er dicht bei unserem Heidekraut ein. Suchen dann eine Stunde lang unsere Pferde, die auch vor den Geschossen ungeschont sind. Wohin wir kommen, stehen Handpferde unter den Bäumen, Feldläschen, Bagagen, Munitionskolonnen, Fropfen. Als wenn der ganze Wald ein einziges Kriegs-Lager geworden wäre. Endlich kommen wir zum Gefechtsstand hinaus. Rinder und Schweine werden abgeschlachtet, Weistochel bergeweise geschlachtet. Den ganzen Tag dauert das Hüllenkonzert der Geschütze, nur wenn Feinde über dem Walde erscheinen, schwelgen sie wie auf Kommando, um ihre Plätze nicht zu verraten. Die das Geflügel sich duckt, wenn der Habicht über den Hof fliegt. Wer weiß, vielleicht könnte man den Keil doch einmal herunterholen. Uebrigens sehe ich heut, daß er den Propeller hinter den Tragflächen hat, und daß die Schwanzflosse eine Etage höher liegt, als die Flügel. Verdammt gallischer Hahn. Wirklich und doch nicht hindern, über die Düna zu kommen. Unsere Braven haben sich bis auf zweiwundert, stellenweise auf hundert Schritt an die feindliche Hauptstellung herangearbeitet. Man kann es kaum begreifen, wie sie es machen in dem Feuer der feindlichen Gewehre und Geschütze. Jetzt gehen sie zum Sturm an. Unsere Geschütze decken die feindlichen Gräben eine Pfeilkant formlich zu mit Eisen. Dabei machen unsere den Sprung. Aber jetzt rattert ein russisches Maschinengewehr dazwischen, und plötzlich hagelt es Kugeln gegen unsere

hätte ich die Empfindung, als lege es Wert darauf, etwas zu scheitern, was es in Wahrheit nicht ist, und das berührt peinlich. Vielleicht hat Graf Georg Martindale, als er sich zum erstenmal vermählt, eine unbedürftige Gattin erwählt!

Fräulein Rachel Sternes Lippen umspielte ein feines Lächeln.

„Anmutig ist zu wenig gesagt; ich möchte, du könntest sie sehen; sie ist eine Erscheinung, wie man sie etwa im Feenmärchen träumen kann. Sie hat große, blaue Augen wie Bergschneekristalle, und das zarte Rotrot, das an Apfelblüten erinnert. Wenn ich ein Mann wäre, würde ich mich zweifelsohne sofort in sie verlieben.“

Rachel lachte: „Deine Bewunderung ist ja auf die höchste Potenz gestellt, Jon, und ich freue mich, daß sowohl die Gräfin als auch ihre Stieftochter dir so gut gefallen. Wann willst du zu ihnen reisen?“

Diese Frage wurde in ruhigem Tone gestellt, aber Jon hörte doch das Beben der Stimme heraus und verstand gar wohl Fräulein Sternes heißes Weh.

„Die Gräfin möchte, daß ich sehr bald komme, und ich glaube, Tante Rachel, daß ich gut tue, sobald als möglich zu reisen, da wir doch beide wissen, daß Frau Moore mich nicht gern hier behält. Weinst du nicht auch?“

Rachel blinnte Jon mit unverhohlener Wehmut in die Augen und ärgerte eine kleine Weile, bevor sie langsam sprach:

„Wir sind Bettler, mein Kind, und Bettler dürfen leider nicht wählerisch sein. Meine Schwester ist gütig, indem sie mir ein Heim bietet, und wir müssen darum ihren Wünschen nachkommen.“ — Die Stimme der alten Dame bebte, und Jon beugte sich nieder, um sie zärtlich zu küssen.

„Solange sie dich glücklich macht, ist an allem übrigen nichts gelegen“, sprach sie ernsthaft. „Es war gütig von ihr, mir zu gestatten, hier zu bleiben, bis ich eine Stelle gefunden habe.“

„Grace war nie damit einverstanden, daß ich ein Kind adoptiere; sie prophezeite immer nachteilige Resultate, und die haben sich jetzt eingekellert.“

„Ich weiß nicht, wer unter diesen Resultaten gelitten hat“, sprach Jon lebhaft, „jedemfalls nicht das Adoptivkind. Ihr hattet alle Milde, Plage, alle Auslagen, aber ich begreife ja ganz gut, daß Frau Moore nicht durch meine Gegenwart belästigt werden will, ich gelte ihr weniger als nichts.“

Nachdem diese Worte gesprochen worden, schämte sich Rachel eine Weile. Vielleicht waren es die Erinnerungen an die Vergangenheit, die allzu mächtig auf beide einwirkten. Nach vor einem Jahr war nichts unumkehrbarer erschienen, als eine Veränderung der friedlichen Existenz, die Jon im Laufe der beiden Schwere von trübsamer Kindheit an ge-

führt hatte. Die Tage, Wochen und Monate waren in größter Regelmäßigkeit dahingeeht. Dann plötzlich, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, kam die Wandlung daher, die einen gänzlichen Umkehr in der Lage zur Folge hatte. Zuerst hatte sich die Krankheit Fräulein Indias ein, dann deren Tod. Mit einem Wachen auf den Lippen, einem ungeschicklichen Kinde gleich, schied sie aus diesem Leben, dessen Sonnenlichte allein sie kennen gelernt. Rachel, die ältere Schwester, die sich stets für die jüngere gewissermaßen verantwortlich gefühlt hatte, empfand es mit unermeßlicher Dankbarkeit gegen Gott, daß India gekorben war, bevor sie von dem finanziellen Kraß Kenntnis erhielt, der das Vermögen der beiden Schwestern verhängt. Ein betrügerischer Agent, der nach Australien durchgegangen war, trug Schuld daran, daß Rachel Sterne im Alter das Heim verlassen mußte, in dem sie ihre ganze Jugend verbracht hatte. Sie sah sich genötigt, mit einer geringen Jahresrente, die mühsam gerettet worden war, ihr Leben zu fristen. Roderich Haffal, ihr Verlobter, dessen Weib an den ihren grenzte, war in den pekuniären Ruin mit verwickelt, und auch er sah sich genötigt, den Kampf mit dem Leben von neuem zu beginnen, nur mit dem Unterschied, daß er jung und tatkräftig, Rachel Sterne aber alt und müde war.

Die Stieftochter Rachel, Frau Moore, bot dieser ein Heim in ihrem Hause an, und obgleich es der alten Dame, die immer auf dem Lande gelebt hatte, entsetzlich war, nun in der Stadt erlitteren zu müssen, blieb ihr doch nichts anderes übrig, als den gutgemeinten Antrag anzunehmen. Frau Moore aber erkradete ihre Einladung nicht auf Rachel Sternes vielgeliebte Adoptivtochter, für die sie nie Sympathie besaßen, während Rachel und India das Mädchen jederzeit mit der zärtlichsten Liebe umgeben hatten.

„Ich werde dich als häusliche Mitbewohnerin meines Hauses gern bei mir aufnehmen“, sprach Frau Moore an dem bitteren Tage, an dem sie zu Rachel gekommen war, um ihre finanziellen Schwierigkeiten mit ihr zu besprechen. „Mein Haus ist der richtige Aufenthaltsort für dich, und ich werde das Mögliche tun, um dich gut zu versorgen; aber da es nach meinem Dafürhalten immer das Beste ist, unumwunden die Wahrheit zu sprechen, sage ich dir gleich klar und deutlich, daß ich für Jon keinen Platz habe. Es ist überflüssig, längst Besprochenes nochmals zu erwähnen; du weißt, daß ich mit Exrem extravaganten Plan, das Mädchen zu adoptieren, nie einverstanden gewesen bin und kann es schließlich auch begrifflich finden, wenn ich mich weigere, ihr ein Heim zu bieten. Sie wird sich, gleich so vielen anderen Mädchen, um Arbeit umsehen müssen; bis sie diese gefunden, mag sie bei und verweilen, aber auf die Dauer habe ich absolut keinen Raum für sie in meinem Hause.“

Eine Sekunde lang dachte Rachel an die Möglichkeit

Vermischtes.

Bei den Alpini. Der Berichterstatter des Journal, Georges Prade, schildert seinem Blatte einen Besuch in den Stellungen der Alpini: „Nach Trient und Triest! ... so riefen wir, mit den anderen vor zwei Monaten, bei unserem Aufbruch ins Feld; doch das Ideal der Mengen stimmt nicht mit den augenblicklichen strategischen Bedingungen überein, vor die der Generalstab gestellt ist. Darum müssen die italienischen Truppen heute da stehen, wo sie sich eben befinden. Und hier, an den Hängen, auf den Gipfeln des Gebirges sind die Stellungen der Alpini gegenüber den besetzten und von Forts gekrönten Bergen, die die Vorkämpfer des ungeheuren Verteidigungssystems bilden, das die Oesterreicher mit Hilfe der Natur errichtet haben. Unter der Führung eines Alpini-Generals besetzten wir die italienischen Kampfstellungen. Auf den unwahrscheinlichsten Pfaden kletterten wir empor, durch ein Gemisch von Felsblöcken, immer höher die Flanke des Berges hinauf. Wir sind der österreichischen Linie gerade gegenüber. Es ist Mittag, und der Feind hat in der Düstis seines Geschützfeuers eine kurze Pause eintreten lassen. Umso erbarungsloser brennt die Sonne auf uns herab. Oberhalb der ersten, in



Ein Glückskind.

Roman von Robertes.

Einzigste autorisierte Bearbeitung.

14. Fortsetzung.

„Und haben dafür den Sonnenschein geerntet!“ warf Tante Rachel ein. „Zuweilen denke ich mir, Jon, daß dein Vater und deine Mutter ganz besonders glückliche Menschen gewesen sein müssen, die einander sehr lieb hatten. Es mag nur die Idee Ibsen einer alten Frau sein, aber es dünkt mich, als habest du von beiden eine wahre Liebes- und Glückseligkeit geerbt!“

„Das wäre ein herrliches Erbe, und keine Phantasien sind sehr beglückend, Tante Rachel! Sollte ich wirklich solch eine Gabe geerbt haben, möchte ich sie ja auch meiner Umgebung mitteilen können.“

„Das wirst du auch. Dein Leben ist so sehr von Liebe umflossen gewesen, daß du sicher auch in das Leben anderer eine reiche Fülle von Liebe zu legen imstande bist. Aber wir sind von dem Thema weit abgekommen, das uns jetzt in erster Linie beschäftigen sollte. Erzähle mir von dieser Gräfin Martindale und ihrer Tochter; wie ist dein erster Besuch bei den Damen ausgefallen?“

„Das Wichtigste, was du ohnehin schon weißt, ist die Tatsache, daß man mich wirklich als Gesellschaftlerin für die Komtesse Martindale angenommen hat.“

„Ich weiß, ich weiß, und ich sehe auch ein, daß ich eine wichtige alte Person bin, denn gerade die Tatsache ist es ja, die mich wehe tut. Daß du eine dienende Stellung einnehmen sollst, ist mir fürchterlich peinlich; ich weiß, daß ich die Dinge nicht so schwer nehmen sollte, aber ich kann mir nun einmal nicht helfen.“

„Es ist im Grunde genommen nur natürlich, Tante Rachel, daß du dein Vämchen nicht gern den Wölfen preisgibst, aber du wirst mir zugeben, daß sich eine Stellung für mich unter besseren Bedingungen finden läßt, und ich glaube auch nicht, daß ich auf Schloß Martindale Gefahr laufe, von Wölfen verschlungen zu werden!“

„Sagen dir die Gräfin und ihre Tochter zu?“

„Ja! Die junge Dame ist jedenfalls das schönste Wesen, das ich je gesehen. Sie ist eine Stieftochter der Gräfin, und ich glaube, daß sie noch nicht sehr lange bei ihr lebt, denn sie scheint nicht im Vaterhause erzogen worden zu sein. Ich möchte nicht gern eine Bemerkung machen, die anmaßend erscheint, aber dir gegenüber darf ich ja aufrichtig sein, und da will ich dir denn ganz unumwunden gestehen, daß ich das Gefühl habe, daß die junge Dame nicht aus dem gleichen Ton geknetet ist wie die Gräfin, die mir wie die verkörperte Vornehmheit erscheint. Bei dem jungen Mädchen hingegen

hätte ich die Empfindung, als lege es Wert darauf, etwas zu scheitern, was es in Wahrheit nicht ist, und das berührt peinlich. Vielleicht hat Graf Georg Martindale, als er sich zum erstenmal vermählt, eine unbedürftige Gattin erwählt!

Fräulein Rachel Sternes Lippen umspielte ein feines Lächeln.

„Anmutig ist zu wenig gesagt; ich möchte, du könntest sie sehen; sie ist eine Erscheinung, wie man sie etwa im Feenmärchen träumen kann. Sie hat große, blaue Augen wie Bergschneekristalle, und das zarte Rotrot, das an Apfelblüten erinnert. Wenn ich ein Mann wäre, würde ich mich zweifelsohne sofort in sie verlieben.“

Rachel lachte: „Deine Bewunderung ist ja auf die höchste Potenz gestellt, Jon, und ich freue mich, daß sowohl die Gräfin als auch ihre Stieftochter dir so gut gefallen. Wann willst du zu ihnen reisen?“

Diese Frage wurde in ruhigem Tone gestellt, aber Jon hörte doch das Beben der Stimme heraus und verstand gar wohl Fräulein Sternes heißes Weh.

„Die Gräfin möchte, daß ich sehr bald komme, und ich glaube, Tante Rachel, daß ich gut tue, sobald als möglich zu reisen, da wir doch beide wissen, daß Frau Moore mich nicht gern hier behält. Weinst du nicht auch?“

Rachel blinnte Jon mit unverhohlener Wehmut in die Augen und ärgerte eine kleine Weile, bevor sie langsam sprach:

„Wir sind Bettler, mein Kind, und Bettler dürfen leider nicht wählerisch sein. Meine Schwester ist gütig, indem sie mir ein Heim bietet, und wir müssen darum ihren Wünschen nachkommen.“ — Die Stimme der alten Dame bebte, und Jon beugte sich nieder, um sie zärtlich zu küssen.

„Solange sie dich glücklich macht, ist an allem übrigen nichts gelegen“, sprach sie ernsthaft. „Es war gütig von ihr, mir zu gestatten, hier zu bleiben, bis ich eine Stelle gefunden habe.“

„Grace war nie damit einverstanden, daß ich ein Kind adoptiere; sie prophezeite immer nachteilige Resultate, und die haben sich jetzt eingekellert.“

„Ich weiß nicht, wer unter diesen Resultaten gelitten hat“, sprach Jon lebhaft, „jedemfalls nicht das Adoptivkind. Ihr hattet alle Milde, Plage, alle Auslagen, aber ich begreife ja ganz gut, daß Frau Moore nicht durch meine Gegenwart belästigt werden will, ich gelte ihr weniger als nichts.“

Nachdem diese Worte gesprochen worden, schämte sich Rachel eine Weile. Vielleicht waren es die Erinnerungen an die Vergangenheit, die allzu mächtig auf beide einwirkten. Nach vor einem Jahr war nichts unumkehrbarer erschienen, als eine Veränderung der friedlichen Existenz, die Jon im Laufe der beiden Schwere von trübsamer Kindheit an ge-

führt hatte. Die Tage, Wochen und Monate waren in größter Regelmäßigkeit dahingeeht. Dann plötzlich, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, kam die Wandlung daher, die einen gänzlichen Umkehr in der Lage zur Folge hatte. Zuerst hatte sich die Krankheit Fräulein Indias ein, dann deren Tod. Mit einem Wachen auf den Lippen, einem ungeschicklichen Kinde gleich, schied sie aus diesem Leben, dessen Sonnenlichte allein sie kennen gelernt. Rachel, die ältere Schwester, die sich stets für die jüngere gewissermaßen verantwortlich gefühlt hatte, empfand es mit unermeßlicher Dankbarkeit gegen Gott, daß India gekorben war, bevor sie von dem finanziellen Kraß Kenntnis erhielt, der das Vermögen der beiden Schwestern verhängt. Ein betrügerischer Agent, der nach Australien durchgegangen war, trug Schuld daran, daß Rachel Sterne im Alter das Heim verlassen mußte, in dem sie ihre ganze Jugend verbracht hatte. Sie sah sich genötigt, mit einer geringen Jahresrente, die mühsam gerettet worden war, ihr Leben zu fristen. Roderich Haffal, ihr Verlobter, dessen Weib an den ihren grenzte, war in den pekuniären Ruin mit verwickelt, und auch er sah sich genötigt, den Kampf mit dem Leben von neuem zu beginnen, nur mit dem Unterschied, daß er jung und tatkräftig, Rachel Sterne aber alt und müde war.

Die Stieftochter Rachel, Frau Moore, bot dieser ein Heim in ihrem Hause an, und obgleich es der alten Dame, die immer auf dem Lande gelebt hatte, entsetzlich war, nun in der Stadt erlitteren zu müssen, blieb ihr doch nichts anderes übrig, als den gutgemeinten Antrag anzunehmen. Frau Moore aber erkradete ihre Einladung nicht auf Rachel Sternes vielgeliebte Adoptivtochter, für die sie nie Sympathie besaßen, während Rachel und India das Mädchen jederzeit mit der zärtlichsten Liebe umgeben hatten.

„Ich werde dich als häusliche Mitbewohnerin meines Hauses gern bei mir aufnehmen“, sprach Frau Moore an dem bitteren Tage, an dem sie zu Rachel gekommen war, um ihre finanziellen Schwierigkeiten mit ihr zu besprechen. „Mein Haus ist der richtige Aufenthaltsort für dich, und ich werde das Mögliche tun, um dich gut zu versorgen; aber da es nach meinem Dafürhalten immer das Beste ist, unumwunden die Wahrheit zu sprechen, sage ich dir gleich klar und deutlich, daß ich für Jon keinen Platz habe. Es ist überflüssig, längst Besprochenes nochmals zu erwähnen; du weißt, daß ich mit Exrem extravaganten Plan, das Mädchen zu adoptieren, nie einverstanden gewesen bin und kann es schließlich auch begrifflich finden, wenn ich mich weigere, ihr ein Heim zu bieten. Sie wird sich, gleich so vielen anderen Mädchen, um Arbeit umsehen müssen; bis sie diese gefunden, mag sie bei und verweilen, aber auf die Dauer habe ich absolut keinen Raum für sie in meinem Hause.“

Eine Sekunde lang dachte Rachel an die Möglichkeit



Barzila
Minister des Innern
des Königreichs Rumänien

Das Felsengestein gehauenen Schichten der Italiener, die mit großer Mühe zementiert und betoniert wurde, beginnt ein unterirdischer Gang, der bis ins Innerste des Felsens führt und in eine weite Rinne mündet, die 200 Meter höher liegt. Und hier öffnet sich gleich wieder ein neuer Tunnel, der noch höher steigt, und man sieht Gähnen, die durch Minenexplosionen gesprengt und durch Luftdruckhöher ausgebeutet wurden, wie die großen St. Gotthard- und Simplontunnels der Alpen. In diesen Höhlen haben die schweren Geschütze Aufstellung gefunden. Schlafstellen für die Mannschaften und Kojen für die Aufrechterhaltung der Munition wurden dem Gestein abgerungen. Ein gewundener Pfad führt von außen um die Klippe herum bis zur höchsten Spitze. Und hierher führte uns der General. Runnere wurden vor uns die Feuerlinien der Oesterreicher erkennbar, wie man im Theater von seinem Platz in die gegenüberliegende Loge sieht. Und durch das Fernglas hat man eine eigentümlich interessante, zugleich ein wenig beunruhigende Aussicht. Im Tale zu unseren Füßen liegt ein Dorf, das eigentlich keiner Partei mehr so recht zugehört; es ist fast nur von Frauen und Kindern bewohnt. Die Oesterreicher respektieren diesen Ort. Ein Unwetter von Feuer und Eisen, ein Geollen von Tod und Schrecken zieht bei Tag und bei Nacht über diesen Dörfern hinweg. Ich frage den General, ob nicht zu beschaffen sei, daß in dem Dorfe Spione an der Arbeit seien. Der Italiener zuckt mit den Schultern: „Die Oesterreicher brauchen keine Spione. Sie sehen uns, wie wir sie sehen, sie wissen an dieser Stelle alles, was wir unternehmen, und wir wissen, was sie tun. So ist es hier Stunde für Stunde.“ Hinter uns aber dem Hügel, der einige Kilometer von uns entfernt liegt, reckt sich ein fester Berg mit drei spitzen Gipfen von ungefähr 2000 Meter. Zwei lange, gelbliche Rinnen, von ausgeworfenem Geröll umgeben, schlängeln sich zwischen den Gipfen herab. In der östlichen Gasse sieht man die letzten terrassenförmigen Vertiefungen, die sich scharf in der klaren Luft abzeichnen. Die Luft ist so außerordentlich durchsichtig und rein, die Grobheit des Bergmasses ist so fest umrissen, daß man in Aufweitung davon zu stehen vermag. Und doch beträgt die Entfernung in Wirklichkeit mehr als sieben Kilometer. „Das sind die 12000 Geschütze“, sagt der Alpen-Generale. „Wir haben genug Geschütze von ihnen bekommen, um darüber im Klaren zu sein.“ Gewaltige Anstrengungen werden hier von den Italienern gemacht; aber langsam, schrittweise langwierig gehen die Operationen in diesem scheinbar friedlichen, in Wahrheit aber so furchtbar bedrohlichen Tale vor sich, zwischen diesen Bergen, die noch nie bestiegen wurden.

Abenteuer einer italienischen U-Boots-Mannschaft. Ueber ein aufregendes Abenteuer, das die Mannschaft des italienischen Tauchbootes „Nereide“ zu bestehen hatte, wird im Secolo berichtet. Die „Nereide“ war auf einer Streifung im Adriatischen Meer begriffen, als sie von einem nahenden österreichischen U-Boot bedroht wurde. Da der italienische Kommandant sich in der Eile nicht anders zu helfen wußte, gab er den Befehl, unter Wasser zu gehen, und bald lag das Tauchboot auf dem Grund. Doch als die Maschinen wieder in Gang gebracht werden sollten, zeigte es sich, daß der Mechanismus nicht gehörte. Es war unmöglich, das Boot wieder hoch zu bringen. Offiziere und Matrosen machten sich mit fieberhaftem Eifer an die Arbeit. Alle in Betracht kommenden

auch für sich selbst ein Heim auszusuchen, in dem man keinen Platz für Jov fand, aber viele Jahre der Selbstversorgung hatten sie gelernt, daß es nie das rechte ist, dem Impuls des Augenblicks Folge zu leisten, und so war man denn nach reiflicher Beratung mit Roderich und Jov selbst zu dem Entschluß gekommen, Frau Moores Antrag anzunehmen.

In dem gemächlichen Wohnzimmer, das die Oerin des Hauses ihrer Stiefschwester zur Verfügung gestellt hatte, fand an einem kalten Dezembervormorgen die obige Unterredung Jovs mit ihrer Adoptivmutter statt, in der erhere von der definitiven Annahme der Stellung im Hause der Gräfin Martindale Mitteilung machte. Im gleichen Raum besprach Rachel Sterne noch im Lauf des Nachmittags die Zukunft Jovs eingehender mit ihrem Neffen Roderich Daffall.

Wie bereits erwähnt, hatte auch dieser sein ganzes Vermögen eingebüßt und die Erfahrung gemacht, daß es für einen Mann von fünfundsiebzig Jahren nicht so leicht war, Arbeit zu finden, wenn er nicht daran gewöhnt war.

„Ich werde England verlassen und in den Kolonien mein Glück versuchen; das scheint mir das vernünftigste, was sich tun läßt“, hatte Roderich rasch entschlossen erklärt. Früh verwaist, war er immer gewohnt gewesen, Rachel als zweite Mutter zu betrachten und mit ihr alles zu besprechen, was er zu tun oder zu unterlassen beschloß. Während Jovs Kindheit war er schon ein Jüngling, der dem kleinen Mädchen heftig ein treuer Beschützer und Gefährte gewesen.

„Mir ist es gerade so, als ob ich einen älteren Bruder hätte“, sagte Jov eines Tages zu ihm, während sie mit ihren treuen blauen Augen ehrlich und unbefangen zu ihm aufblickte, „ich bedauere alle Mädchen, die keine Brüder haben, die sie betreuen und beschützen.“

Wenn Roderich von diesen, in leichtem Tone gesprochenen Worten auch nicht gerade entzückt war, wenn es ihn auch nicht begeisterte, doch Jov sich ihm zum Bruder wünschte, so war er doch klug genug, diese Enttäuschungen vor dem sechzehnjährigen jungen Geschöpf nicht zum Ausdruck zu bringen. Im tiefsten Herzensgrunde näherte er aber doch die stille Hoffnung, daß sie eines Tages, wenn älter geworden und das Weib in ihr erwacht war, die Worte anhören würde, die auszusprechen es ihm so sehr drängte, und die mit der brüderlichen Zuneigung nicht gemein hatten, von der sie in der Unschuld ihres Herzens träumte. Diese Empfindungen aber mußten nun alle der Vergangenheit angehören, denn die Welt hatte sich für ihn verändert. Mit dem Verluste seines Vermögens trat auch die raube Notwendigkeit an ihn heran, den Erbsamen zu erlangen, die ihm das Leben so wert gemacht. Und so kam es, daß der Roderich,

Wasserpistole wurden aus dem Boot geschleudert, während die Besatzung um das Boot zu quaderen Erwartung hinging. Schon hatten einige Matrosen alle Kräfte verloren, als der Pfeiler entbehrte wurde. Siebzehn Stunden waren vergangen. Nun endlich wurde der Schaden ausgebessert, und die „Nereide“ stieg wieder an die Oberfläche. Als das Tauchboot seinen Heimathafen erreicht hatte, waren 3 Beute der 14 Mann starken Besatzung infolge der drei wackeren Anstrengung und Aufregung unter Wasser verdrachten Tage gefordert; die Uebrigen waren gänzlich erschöpft.

Eine Millionenstiftung für Wohlfahrtszwecke. Der kürzlich in Wiesbaden verstorbenen Chemiker Dr. rer. nat. Karl Friedrich Hempel hat über sein ganzes, auf 1 1/2 Millionen geschätztes Vermögen, abgesehen von mehreren Vermächtnissen an Verwandte und sein Hauspersonal, zugunsten einer Stiftung im Interesse von Wissenschaft, Kunst und öffentlicher Wohlfahrtspflege verfügt.

Eine Volkszählung im besetzten Polen. Die Eroberer Russisch-Polens denken an alles, sogar an eine Volkszählung. Nach einer Bekanntmachung des Reichsheeres in Sosnowitz hat am letzten Sonnabend im Kreis Bendzin eine Volkszählung stattgefunden. Auf dem rechten Ufer wurde sie durch Militärpersonen wahrgenommen. Den Gemeindevorsteher und Ortschulzen war aufgetragen worden, die Ortsbewohner zu wahrheitsgetreuen Angaben aufzufordern. Die Volkszählung fand nicht zu zweifelhaften Zwecken statt; sie hatte lediglich den Zweck, festzustellen, wieviel Einwohner gegenwärtig im Kreis Bendzin vorhanden sind.

Schlachtviehpreise
nach amtlicher Feststellung (Marktpreise für 50 kg in Mark) auf dem Viehsteig zu Dresden am 6. September 1915.

Viergattung und Bezeichnung	Stückzahl	Schlaggewicht
Kühe (Kauftrieb 161 Stück):		
1. Vollfleischige, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	70-80	120-134
2. Junge, fleischige, nicht ausgewachsene — ältere ausgewachsene	60-65	122-129
3. Mäßig genährte jüngere — gut genährte ältere	62-57	113-121
4. Gering genährte	42-49	108-110
Kühe (Kauftrieb 206 Stück):		
1. Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	68-73	115-120
2. Vollfleischige jüngere	57-64	106-114
3. Mäßig genährte jüngere — gut genährte ältere	44-52	96-105
4. Gering genährte	40-43	89-95
Kälber und Röhre (Kauftrieb 442 Stück):		
1. Vollfleischige, ausgewachsene Kälber höchsten Schlachtwertes	71-75	126-131
2. Vollfleischige, ausgewachsene Röhre höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	62-68	125-131
3. Kälber ausgewachsene Röhre und gut entwickelte jüngere Röhre und Kälber	49-59	106-117
4. Gut genährte Röhre und mäßig genährte Kälber	37-44	92-104
5. Mäßig genährte Röhre und gering genährte Kälber	25-32	81-91
Rinder (Kauftrieb 312 Stück):		
1. Doppelländer	95-110	130-145
2. Beste Mast- und Saugtälber	85-88	133-136
3. Mittlere Mast- und gute Saugtälber	75-80	123-125
4. Beringe Rinder	68-72	116-120
Schafe (Kauftrieb 527 Stück):		
1. Mastlamm und jüngere Mastlamm	72-74	145-150
2. Ältere Mastlamm	66-69	136-142
3. Mäßig genährte Hammel und Schafe		
Schweine (Kauftrieb 686 Stück):		
1. Vollfleischige, der feineren Rassen und der Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahr	142-146	180-184
2. Fettschweine	178-180	193-198
3. Fleischige	178-180	166-173
4. Bering entwickelte	100-115	138-153
5. Sauen und Eber	12-140	168-176

Geschäftsgang: Bei Rindern, Schweinen mittel, bei Kälbern gut, bei Schafen langsam.

der steht in Fräulein Rachels Wohnzimmer stand, ein viel ernter, freier, melancholischer dreinsehender Mann war als jener andere, der einst Jovs Spielgefährtin gewesen.

Der Ausdruck unverhohlener Schineres sprach deutlich aus seinen Augen, als Rachel ihm von Jovs Verheiratung bei ihren künftigen Brautgebern sprach, und als das alte Fräulein endlich schwieg, herrschte ein paar Augenblicke lang tiefe Stille im Gemach.

„Du ärgert mich doch nicht, Roderich, weil ich dem Kinde erlaube, diesen Schritt zu tun? Ich weiß nämlich nicht, wie ich die kleine daran hätte hindern können, denn Grace will sie nicht länger im Hause behalten, als unerlässlich notwendig ist!“

„Tante Grace soll der und jener holen“, rief Roderich ungeduldig. „Versieh, daß ich mich momentan so geben ließ; ersehne ich ganz gut ein, daß es sich nicht gehört, und zweitens ändert es ja doch nichts an der Lage. Glaubst du, daß es auch eine vergebliche Bemühung wäre, wenn man versuchen wollte, dem Onkel Vernunft zu predigen?“

„Der Onkel steht immer alles durch die Augen der Tante; sie hat ihn vollständig in der Hand“, bemerkte Rachel mit feinem Lächeln.

„Er ist immer weiches Wachs in ihrer Hand gewesen, aber in diesem Falle — doch, laß uns überlegen, was sich in Bezug auf Jov tun läßt. Wie du überlegst, daß die Leute, zu denen sie zu gehen wünscht, korrekt sind? Ich werde mich jedenfalls noch ganz genau erkundigen, denn den ersten besten Menschen können wir das Kind doch unmöglich überlassen.“

„Ich glaube, daß Gräfin Martindale ganz bestimmt eine Persönlichkeit ist, der wir Jov beruhigt anvertrauen können. Die Stiefschwester, deren Gesellschaftin unter Heimes Mädchen werden soll, scheint zwar eine etwas vernachlässigte Erziehung gewesen zu haben, beide Damen aber sind gegen Jov sehr freundlich und aufmerksam gewesen, und sie glaubt mit aller Bestimmtheit, daß sie sich auf Schloß Martindale ganz glücklich und zufrieden fühlen wird.“

„Sie würde sich auch einreden, in einer Ränderhöhle glücklich zu sein, wenn sie es einmal für ihre Pflicht hielt, dort zu verweilen. Sie ist ein Charakter, wie sie kaum ein zweiter findet, Tante Rachel.“ Er hielt plötzlich inne, und die Augen der alten Dame ruhten mit besorgtem Ausdruck auf ihm. Nach einer kurzen Pause fuhr er fort:

„Ich denke, du mußt länger erraten haben, was ich in Bezug auf Jov gewünscht hätte. Seit sie ein kleines Ding mit hängendem Kopf war, sage ich mir schon, daß sie ein solches Wesen sein wird, das ich gern als mein Weib heimführen möchte!“

Fortsetzung folgt.

Wohngeldrichtigen.
Nies. Mittwoch, den 8. September 1915, abends 7 1/2 Uhr Kriegsbrot mit Abendmahlfeier in der Kreuzkirche (Pfarrer Friedrich). — Duett für zwei Sopranstimmen aus dem Lohengrin von H. Mendelssohn. „Ich harrete des Herrn, und er neigte sich zu mir und hörte mein Flehen.“ — Wohl dem, der seine Hoffnung setzt auf den Herrn (Psalm 40, 2 und 5.)
Nies. Mittwoch, den 8. September 1915, abends 7 1/2 Uhr Bestunde F. Seidel.
Nies. Die Kriegsbrotstunde fällt am Mittwoch, den 8. September, aus.
Nies. mit Zahnärztin. Donnerstag, den 9. September, abends 7 1/2 Uhr Kriegsbrotstunde.
Nies. Mittwoch, den 8. September, abends 7 1/2 Uhr Kriegsbrotstunde.
Nies. Donnerstag, den 9. September, abends 7 1/2 Uhr Kriegsbrotstunde.

Zahn-Praxis
Natalie Berg, Nies
Kaiser-Wilhelm-Platz 4a
(neben der Reichsbank)
empfiehlt Plomben, Zahnziehen in örtlicher Betäubung, Zahnerkrank nach jedem System.

Weck-Gläser!
Kleinstverkauf nur bei
A. Kuntzsch, Hauptstr. 60.

Schlacht- u. verunglückte Pferde
höchsten Preisen Albert Mehlhorn,
Pferdebesitzer, Gröba, Telefon 685.

Dank unseren tapferen Krieger im Felde
Kann jeder am besten abtun durch Erwerb der „Vaterland“-Stiftung und Stiftung von Beiträgen für den Verein „Heimatbank“. Vereinsbeitrag jährlich mindestens 1 Mark.
Anmeldungen und Stiftungsbeiträge nehmen entgegen:
Stadthauptkasse, Sparkasse, Schlachthofkasse, Gas- und Wasserwerkstätte in Nies
Kieser Bank
Allgemeine Deutsche Creditanstalt, Filiale Nies
Mitteldeutsche Privatbank, Abteilung Nies
G. W. Seelig
Kieser Tagesblatt
Kieser Neueste Nachrichten
Ortskrankenkasse.

Buchdruck-Maschinenmeister
für Schnell- und Ziegelpresse sofort gesucht.
Langer & Winterlich,
Verlag des Kieser Tagesblatt (Amtsblatt).

Der erkannte Herr, welcher am Sonntag im Sambrinus den Schirm verkauft hat, wird gebeten, selbigen sofort wieder umzutauschen.
Kellere, ruhige Leute suchen
Wohnung in Nies,
St. 2 R. u. Zubehör, zum 1. Oktober. Offerten unter R 915 in die Exped. d. Bl.

Suche Wohnung
1./1. 1916, Preis bis 300 M.
Werte Adressen unter R 914 in die Exped. d. Bl.
Einfach möbl. Zimmer frei
Fr. Auguststr. 3.2. Zwischentf.
Schöne Schlafstelle frei
Bismarckstr. 11a, im Laden.
Kl. frdl. Parterrewohnung
an einzelne, ruhige Leute sofort zu vermieten Schillerstr. 2.

Wohnung
4 heizbare Zimmer, Küche, Speisekammer, Bad, Innentofsett, Mädchenkammer u. reichl. Zubehör, per sofort bezugsbar, zu vermieten.
Gustav Holey,
Dampflr. 46.
Eine Wohnung
mit großem Garten ist zu vermieten in Weida, Friedrich-Auguststr. 26, p.
Gut möbliertes Zimmer
sofort zu vermieten
Gröba, Georgplatz 6b, 2.
Bessere Schlafstelle frei
für Herrn oder Fräulein
Goethestr. 12, 2. L.
Fortzugsh. schöne
Küchen-Wohnung
per 1. Oktober zu vermieten,
Preis 140 M. Hauptstr. 46.

Für Kleinmühlen!
Berechnungsformulare betr. Ausmahlen des Getreides für Selbstverfoger hält vorrätig
Langer & Winterlich
Nies, Goethestraße 59.